



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Samstag, 3. September.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

grausenerregende Schilderung vom Schlachtfelde des 31. August bei Carignan. — Brüssel ist überfüllt von Fremden; fast die meisten in Paris sesshaften wohlhabenden deutschen Familien warten hier bessere Zeiten ab.

In Frankfurt a. M. kamen am Donnerstag mit einem Auge verwundeter und kranker Soldaten sechs Särge durch. Sie enthielten die Leichen des Obersten Grafen von Finckenstein; Adjutant des Königs, des Obersten von Brandenstein, vom 36. Infanterie-Regiment, des Lieutenant Grimme, Sohn des Staatsraths, des Lieutenant von Langenbeck, Sohn des berühmten Professors, der Lieutenant von Zhenpitz und von Heyn.

Dem Schreiben eines Dürener Landwehmannes entnehmen wir folgendes Postscriptum: „Eben, da ich den Brief schließen will, bläst man zum Gottesdienste. Die ganze Brigade der Linie, der Landwehr, Artillerie, Cavallerie, besonders Ulanen, zusammen etwa 12000 Mann, versammelten sich auf einer schönen, großen Wiese im Carré. In der Mitte stand ein Altar, auf welchem ein Feldgeistlicher ein feierliches Hochamt hielt; wir sangen dabei außer den lateinischen Antworten die deutsche Messe. Denke Dir von 12000 Mann, unter Brigade-General und die Obersten unserer Regimenter in der Mitte, Major und Offiziere vor der Fronte. Bei der Wandlung wurde lautirt. Nichts hat mich wohl mehr in meinem Leben ergriffen, als diese feierliche Feldmesse mit dem donnerähnlichen Gesang. Nach der Messe hielt der Brigade-General eine schöne Rede, worin er den Offizieren besonders der Landwehr empfahl, mit der sie wie ein Vater mit seinen Kindern umgehen müßten, dann hätten sie Truppen, denen vor keiner Schwierigkeit bange. Der Schluß der Rede war dröhnendes Hoch auf Se. Majestät.“

Wie der Pariser „Figaro“ seinen Lesern aufzindet, ist die Prinzessin Salm, um den Tod ihres Gemahls zu rächen, als Ulan in die preussische Armee getreten. „Sie kämpft wie eine Löwin!“

Zu Kaiserlautern traf am vorigen Sonntag eine hundert- und sechs Jahre alte Frau ein, die aus dortiger Gegend gebürtig und aus Frankreich ausgewiesen worden ist.

Schwerlich ist die Spannung bei dem Beginnen des gegenwärtigen Krieges irgendwo größer gewesen, als in der Pfalz. Eine lebendige Aufschauung der dortigen Befürchtungen und Erwartungen gewährt — allerdings an einem nicht erwarteten Orte — das letzte Programm der Lateinschule zu Annweiler. Es heißt dort am Schlusse: „Bei den seit drei Wochen eingetretenen, durch gallischen Uebermuth und Arroganz frech und schamlos provocirten und in unserer nächsten Nähe sich entwickelnden Kriegszuständen, welche jedes Deutschen Gedanken, Herz und Gemüth fast ausschließlich und mit Recht in Anspruch nehmen, hatten wir es gleichwohl zu ermöglichen gesucht, den Unterricht, wenn auch in vielfach beeinträchtigter Stimmung, bis zum heutigen Tage fortzuführen und die dringendsten Arbeiten zu erledigen. Nach einem heute (20. Juli) hergelaugten Rescripte des Cultusministeriums sind alle pfälzischen Schulen sofort zu schließen. Inter arma silent musae. Aber wir vertrauen und hoffen mit Zuversicht, daß trotz der Civilisatoren Deutschlands, dieser würdigen Enkel jener Mordbrennerbanden Ludwigs XIV., die schon zwei Mal unsere schöne Pfalz zu einer Wüste machten, jenes „allerchristlichsten Königs, des Rainers der Stadt Straßburg, des Vaters der Dragonaden und der Reunionskammern — das neue Schuljahr zur gewöhnlichen Zeit seinen Anfang wieder nehmen werde. Das walte der gerechte Gott!“ An diese für ein Schulprogramm ungewöhnlich kräftigen Worte schließen sich einige interessante Stellen aus Caesar. comment. de bello gallico, lib. III: Gallorum subita et repentina consilia. cap. 8. — Omnes fere Galli novis rebus student et ad bellum mobilitate celeriterque excitantur. cap. 10. — Ut ad bella suscipienda Gallorum alacer ac promptus et animus, sic mollis ac minime resistens ad calamitates perferendas mens eorum est. cap. 19. (Die Entschlüsse der Gallier sind rasch und unermüdet. — Fast alle Gallier sind zu Unruhen geneigt und werden leicht und schnell zum Kriege erregt. — So wie der Muth der Gallier rasch bereit und heftig ist, um Kriege anzufangen, so weich und widerstandlos ist ihr Sinn, wenn es gilt, schwere Unglücksfälle zu ertragen.)

Sechs Aussprüche großer Männer. „Ich werde den Frieden in Königsberg unterzeichnen“, sagte Napoleon III. „Wir werden eine Promenade nach Berlin machen“, sagte Marschall Leboeuf. „Wie, Ihr braucht mehr Zeit, den Rhein einzustudiren, als wir, ihn zu nehmen?“ schrieb Herr von Girardin. „Wir haben dieses Land und gebeten darin bequem zu schlafen“, schrieb Edmont About aus Saarbrücken. „Es sieht eine große Schlacht bevor, und ich kann den Sieg mit Gewißheit vorher sagen“, meldete Er an Sie. „Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten gut“, log Graf Palisao den Geseßgebenden Körper an.

### Samstag, 3. September.

**Berlin.** Berlin feiert einen Siegesmorgen, wie es noch keinen gesehen. Es herrscht ein unbeschreiblicher Enthusiasmus. Tausende durchwogen die Straßen. Vor dem Königspalais ungeheure Menschenmassen, die dem Könige,

der Königin, der Armee Vivats rufen. Die Königin erscheint wiederholt dankend auf dem Balcon. Das Friedrichs-Denkmal wird von der Schuljugend besflaggt. Das Volk durchzieht die Straßen, die National-Hymne und die „Wacht am Rhein“ singend, auch läßt es vor Bismarck's, Noons und Moltke's Hause erschallen. Von den entferntesten Stadttheilen wogen Menschenmassen nach den Linden. Die Geschäfte feiern fast alle im Siegesjubel.

Die Königin empfing heute die Minister zur Gratulation und wird morgen die Glückwünsche der Generale und der anderen Notabilitäten entgegennehmen.

Nüchterne Erwägungen finden heute keinen Raum im siegestrunkenen Berlin. Unter Jubelrufen wälzen sich Volksmassen durch die besflaggten und zu großartiger Illumination vorbereiteten Straßen. Werkstätten, Schulen zc. sind geschlossen, und unter den Linden, wie vor dem Palais stauen sich die Massen, um in Ovationen aller Art ihren Enthusiasmus kund zu geben. Deputationen der Gewerke, Vereine, darunter die Maschinenbauer mit der Fahne von 1848 zc., stellen sich vor den Fenstern der Königin auf, singen patriotische Lieder und bringen Hochs auf den König, die Prinzen und den Grafen Bismarck aus. Sämmtliche hier anwesende Generale und höheren Offiziere vereinigen sich ebenso wie Magistrats-Personen, Universitäts-Mitglieder zc., um der Königin Glück zu dem außerordentlichen Siege zu wünschen. Das Volk bekränzt die Statuen unserer alten Kriegshelden, und ein Berliner „richtiger“ Junge klettert mit einem frischen Lorbeerkränze bis zum Haupte des alten Fritz hinauf, der bereits mit zwei schwarzrothgoldenen Fahnen geschmückt ist. Die Königin sieht vor ihrem Fenster die That, läßt das Berliner Kind durch einen königlichen Lakaien holen und beschenkt es mit einer Tasse, auf welcher sich das Bildniß des Königs befindet. — Ein anderes Bild: „Hoch Wilhelm, dem deutschen Kaiser!“ Unter Vortragung einer Fahne mit dieser Inschrift bewegte sich eine große Volksmenge mit einem Musikcorps an der Spitze nach dem königlichen Palais. Die Königin erschien auf dem Balcon, die Musik spielte und das Volk sang das „Heil Dir im Siegerkranz“; die Fahne mit dem Volksprogramm wurde geschwenkt und die Monarchin dankte sichtbar gerührt der enthusiastisch gesintten Menge. So ungefähr die Physiognomie der Hauptstadt bei Empfang der Nachricht über die Schlachttatrophe, welche Napoleon und seine Generale bei Sedan erlitten.

Die „National-Ztg.“ berichtet:

„Seit dem 15. Juli, dem Tage der Rückkehr des Königs aus Ems, hat Berlin viele erregte und vom Jubel der Siegesfreude widerhallende Tage gesehen; an zwei Sonntagen donnerten die Kanonen im Lustgarten Victoria zur Feier der Schlachten von Wörth und von Gravelotte. Aufregender aber, zündender, berausender geradezu hat keine Nachricht gewirkt als die, welche seit den frühesten Morgenstunden die Stadt durchzitterte und mit einer Schnelligkeit sich verbreitete, die das geheimnißvolle Characteristicum solcher Nachrichten ist, die Kunde: der Kaiser ist gefangen! Wir sind in diesen Tagen des August abgehärtet genug geworden gegen die sich fast überstürzenden, Schlag auf Schlag folgenden Kriegsnachrichten — man wird eben abgehärtet gegen Glück wie gegen Unglück — aber die heutige Stunde war doch mit ihrem fast märchenhaften Klange geeignet, die ganze Bevölkerung der Hauptstadt in einen wahren Freudentaumel zu versetzen. Die Schulen wurden schon am Morgen beim Beginne wieder geschlossen, welcher Lehrer hätte die Ungeduld der Schüler zügeln können, wer hätte heute lehren, wer lernen wollen? Die glanzvolle Septembersonne leuchtete auf die Fahnenpracht hernieder. Es war ein Festtag und die Stimmung Aller fand den freudigsten, begeistertsten Ausdruck. Ganz Berlin ist ein Fahnenmeer, Alles drängt nach den Linden hin, wo augenblicklich, man kann sagen, das Herz des Staates pulsirt. In lautem Jubel wogt die Meng-

vor dem Palais des Königs auf und nieder, auf dem Schlosse weht die große Königsflagge, auf dem Palais die kleinere der Königin. Ihre Majestät, in schwarzem Kleide mit weißem Ueberwurf und weißem Hut, betritt von Zeit zu Zeit den Balcon und begrüßt die unten Harrenden mit wehendem Tuche. Vor dem Palais aber entwickelt sich die originellste Scene. Das Standbild Friedrichs des Großen wird von der Jugend gestürmt, die Redsten haben mit „affenartiger Geschwindigkeit“ das hohe Piedestal erklettert und helfen den Nachfolgenden in die Höhe; bald sitzt Einer von ihnen vor dem alten Fritz auf dem Hals des bronzenen Pferdes und bekränzt den großen Feldherrn mit einem Lorbeerkrantz; Blumenkränze umwinden die ganze Reiterfigur, die Füße des Pferdes selbst. Preussische und deutsche Fahnen werden oben, wo es immer geht, angebracht, auf dem Piedestal hocken und stehen wohl fünfzig lustig ihre Mühen schwenkende Jungen. Die Königin ließ den etwa 16jährigen Arbeitsburschen, der den Lorbeerkrantz dem König auf's Haupt gedrückt, zu sich in's Palais rufen und schenkte ihm eine werthvolle Tasse mit dem Bildnisse ihres Gemahls und drei Friedrich's. Bald wird die Scene bewegter und lebendiger. Von der Friedrichstraße her erschallt die „Wacht am Rhein“, die Arbeiter der Schwarzkopfschen Maschinenbau-Anstalt ziehen mit ihrer großen Fahne in Reih' und Glied singend die Linden entlang und stellen sich, die Königin zu begrüßen, vor dem Palais auf. Ihnen folgen nach kurzer Zeit die Vorsig'schen Arbeiter, ebenfalls mit ihrer Fahne, ihnen voran wird ein mächtiger eiserner „Illuminationsadler“ getragen, der, wahrscheinlich eben fertig geworden, heute Abend irgendwo in feurigem Glanze strahlen soll. Denn die Vorbereitungen zur Illumination sind überall bereits sichtbar und gewinnen von Stunde zu Stunde mehr Ausdehnung. Den Maschinenbauern, diesen alten Lieblingskindern Berlins, folgten viele Gewerke, die nach und nach in großen geschlossenen Zügen mit ihren Vereinsfahnen herbeieilten, um der Königin vor dem Palais ihre Huldigung darzubringen. Vom Thurm des Rathhauses, auf dessen Spitze in gewaltiger Höhe die mächtige norddeutsche Fahne wie ein winziger Streifen weht, wird die Melodie „Nun danket Alle Gott“ geblasen, ein Stadtverordneter sprach begeisterte Worte von der Treppe des Rathhauses zu der dicht gedrängten Menge, und auf das donnernde Hurrah derselben folgte das deutsche Vaterlandslied.

Das Standbild des großen Kurfürsten war reich bekränzt, ebenso wie die Statuen der Feldherren aus den Freiheitskriegen, von denen sich der alte Blücher besonders stattlich in seinem Lorbeer- und Blumenschmuck ausnahm, alle Statuen außerdem, wie auch Friedrich der Große, mit wehenden deutschen Fahnen in allen denkbaren Stellungen geschmückt. Auf dem Palais des Kronprinzen wehte seine Standarte, weiß mit dem eisernen Kreuz und den preussischen Adlern, die Rampe dieses Palais wurde wie die des königlichen nicht leer von lustigen Kindern, die überhaupt ein charakteristisches Element in dem heutigen Straßenleben bildeten. Am Nachmittag sahen wir starke Kinderzüge mit Fahnen, Blumen und grünen Sträußen um das Königspalais herumziehen, bald verdrängt durch einen wohl an mehrere Tausend Menschen umfassenden Zug, der sich mit Fahnen, Musik, Guirlanden und witzig improvisirten Inschriften vom Pariser Platz bis zum Palais bewegte, um hier die Königin mit patriotischen Liedern, die „Wacht am Rhein“ mit kurzen Unterbrechungen immer vorherrschend, zu begrüßen.

Um 6 Uhr fingen die Kanonen im Lustgarten, wo die zwei neu angelegten Fontainen zum ersten Male sprangen, an zu donnern; es war das heute den ganzen Tag bereits erwartete „Victoria“, das Tausende und Abertausende von Menschen um die aufgestellte Batterie versammelte. Auch die Berliner Schützengilde hat nach Eintreffen des Sieges-telegramms ihrer Freude dadurch Ausdruck gegeben, daß sie am Vormittag 50 Victoria'schüsse im Schützengarten abfeuern ließ. Der anbrechende Abend ließ die Volksgruppen sich mehr und mehr anhäufen; die Illumination, die mit der

achten Stunde begann, war wohl eine rasch improvisirte, aber sie war doch glänzend durch das rasche Aufstammen des patriotischen Jubels, der sich überall kundgab. Unter den Linden war das Gewoge so groß, daß die Wagenpassage fast gehemmt wurde, kaum geringer war der Trubel in den angrenzenden Straßen. . . . Das private Victoria'schießen war am Abend die Fortsetzung des offiziellen Schießens. Von Zeit zu Zeit begegnete man ganzen Schaaren von Kindern, die, wie schon am Tage, mit Blumen und grünen Sträußern, Fahnen und wunderlichem Aufpuß, singend umherzogen. Bis in die späte Nacht hinein waren die Straßen von freudig-ernsten Menschenmengen belebt.“

**Berlin.** Der „Preussische Staats-Anzeiger“ schreibt heute:

„Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Von unseres Königs Lippen kommen diese Worte in einem großen entscheidenden Moment.

Erbläßt ist der Glanz der kaiserlichen Adler vor unseren siegreichen Fahnen. Die zweite große Armee Frankreichs hat sich ergeben, und der Kaiser der Franzosen ist selbst Sr. Majestät des Königs Gefangener.

Mit den preussischen Fahnen steht das weiße Kreuz der preussischen Landwehren siegreich auf französischem Boden.

Dem Sohne und Enkel König Friedrich Wilhelms und Louisens sind auch die Söhne und Enkel der Männer mit dem weißen Kreuze von 1813 gefolgt. Unter diesem heiligen Zeichen, in wichtigen Bataillonen haben sie Weib und Kind mit demselben freudigen Muth verlassen, um endlich unter Gottes gnädiger Fügung das mit zu erkämpfen, was ihren Vätern, trotz aller blutigen Opfer, zu erstreiten nicht beschieden war — einen vollen, gerechten Frieden für unser deutsches Vaterland!

So Gott will, wird das große Werk nun bald vollbracht sein! Unsere siegreichen Krieger werden heimkehren, unter ihnen die Söhne und Enkel der Ritter des eisernen Kreuzes von 1813, von den Greisen mit zitternder Hand begrüßt! Viele der Sieger selbst mit dem eisernen Kreuze geschmückt, in dem sich das Schwarz und Weiß der vaterländischen Farben so schön vermählt!

Mit Stolz werden auch unsere deutschen Stammes- und Kampfgenossen aus Nord und Süd dieses Kreuz auf der Brust ihrer siegreichen Brüder und Söhne sehen. Und dies gemeinsame Ehrenzeichen wird fortan ein schönes inhaltschweres Symbol sein für die langlebige Einheit unseres großen, deutschen Vaterlandes! Das walte Gott!“

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt:

„Die Gefangennahme des Kaisers Napoleon, so große und so freudige Erregung sie auch im Lande hervorbringt, hat für den Gang der militärischen Ereignisse doch eine weit mindere Bedeutung, als die der gänzlichen Vernichtung der Mac Mahon'schen Armee. Es ist kaum anzunehmen, daß Bazaine, nachdem ihm jede Hoffnung auf Entsatz abgeschnitten, noch länger den Versuch machen wird, durch nutzloses Blutvergießen den Gang der Ereignisse aufzuhalten, nachdem die Waffenehre der französischen Armee an so manchem blutigen Tage sich bewährt hat. Aber auch die politische Bedeutung der Gefangennahme des Kaisers ist nur eine indirecte, denn die Regentschaft in Paris ist mit allen Befugnissen ausgerüstet, Friedensverhandlungen anzuknüpfen oder den Krieg fortzusetzen, und die Person des Kaisers in der Gefangenschaft wird keine Entscheidung auf die Entschliessungen der Regentschaft üben können. Eine mögliche revolutionäre Bewegung in Paris in den Kreis dieser Erwägungen ziehen zu wollen, würde zu unnützen Combinationen führen, um so mehr, als ein solches Ereigniß unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel weniger als bisher zu erwarten ist, da sich nicht leicht eine Regierung finden wird, welche die Verantwortlichkeit für die Schritte auf sich nehmen möchte, die notwendig sind, Frankreich aus seiner gegenwärtigen Lage herauszubringen. Außerdem wird das unter diesen Umständen erhobte patriotische Gefühl Frankreichs die inneren Partei-

leidenschaftlichen Schweigen machen, während der Ministerpräsident Graf Palisao nicht der Mann zu sein scheint, eine revolutionäre Bewegung auf der Straße sich über den Kopf wachsen zu lassen. Der Umstand, daß der Kaiser Napoleon nicht den Versuch gemacht hat, nach Belgien zu gehen, sondern, wemgleich als Nichtkämpfer, den Edelmutb seines Siegers für sich angerufen hat, spricht ebenfalls dafür, daß wir es in Frankreich mit der Regenschast, d. h. einer mit allen gesetzlichen Mitteln ausgestatteten Macht zu thun haben, deren einzige Aufgabe es jetzt noch sein kann, das Blut ihrer Bürger zu schonen und von dem Sieger die möglichst günstigen Friedensbedingungen dadurch zu erhalten, daß sie sich in die unvermeidlichen Folgen einer fehlerhaften Politik fügen. | Darin irrte sich nun die „Nordb. Allgem. Ztg.“ ganz gewaltig, wie schon die Ereignisse der nächsten Tage lehren werden.]

**Breslau.** Seit heute Morgen herrscht hier unbeschreiblicher Jubel. Alle Straßen prangen im reichsten Flaggen-schmuck. Mittags ertönten vom Rathhausesturm Choräle. Einen Abend wie den heutigen hat unsere Stadt noch nicht erlebt. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Sämmtliche Gebäude erstrahlten in prachtvoller Illumination. Ein Fackelzug durchzog die Straßen. Allenthalben erschallten die Nationalhymne und die „Wacht am Rhein“.

**Cassel.** Unter feierlichem Glockengeläute hielt die Bevölkerung Cassels, Tausende von Männern und alle Schulen, einen Kundzug durch die Hauptstraßen der festlich geschmückten Stadt. Es herrscht ein unbeschreiblicher Enthusiasmus hier. Vor den Wohnungen des Oberpräsidenten von Möller, der Generale von Plonski und von Monts wurden begeisterte Hochs auf Se. Majestät den König und das Vaterland ausgebracht. Für den Abend ist ein großer Fackelzug und Illumination angeagt.

**Frankfurt a. M.** Die Stadt befindet sich in einem früher nie gekannten Freudenrausche. Alles ist des Dankes voll gegen den erhabenen Kriegsherrn und die tapfere, siegreiche Armee. Die freudige Feststimmung läßt die Geschäfte fast gänzlich ruhen. Die Jugend durchzieht die Straßen unter Gesang vaterländischer Lieder.

**Schleswig.** Hier ungeheurer Jubel in Folge der Siege. Von den Bürgern Victoria geschossen. Heute Abend große Illumination.

**Hamburg.** Ihre Majestät die Königin Augusta ließ dem Senate und der Bevölkerung Hamburgs durch den hiesigen preußischen Gesandten für die nicht nachlassende, opferfreudige Beihülfe, welche von der Bevölkerung Hamburgs dem Werke der Pflege und Fürsorge für die verwundeten deutschen Krieger in wahrhaft großartiger Weise zu Theil wird, den wärmsten Dank und die wärmste Anerkennung aussprechen. — Die Stadt ist glänzend illuminiert; in den Straßen drängt sich eine dichte Volksmenge. Der Verein für Kunst und Wissenschaft brachte dem preußischen Gesandten, Baron von Magnus, und dem Bürgermeister Haller einen Fackelzug. — An der Börse herrschte unbeschreiblicher Enthusiasmus. Die Büste König Wilhelms wurde mit Lorbeer geschmückt und unter dreifachem, donnernden Hoch auf den König, den Schirmherrn Deutschlands, auf das Piedestal gestellt. Das Innere der Börse prangt im Flaggen-schmuck. General Wittig hielt eine begeisterte Ansprache, in welcher er betonte, daß die Einigkeit Deutschlands, Deutschlands Stärke gewährleistete. An die Hochs auf König Wilhelm schlossen sich Hochs auf den Grafen Bismarck, auf General Moltke. Hierauf wurde in der Börse dreimal die Nationalhymne gesungen, der die „Wacht am Rhein“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ folgten. Für die Verwundeten fanden sehr reiche Sammlungen statt. — Sämmtliche Schiffe im Hafen flaggen. — Eben wird Victoria geschossen. — Für den Abend großartige Illuminations-Vorbereitung.

**Altona.** In Folge der jüngsten Siegesnachrichten herrscht der unbeschreibliche Jubel. Kein Haus ist unbeflaggt. Schulen und Gerichte sind geschlossen. Der Magistrat beschloß eine Illumination der ganzen Stadt.

**Dresden.** Die Stadt prangt im reichsten Fahnen-schmucke. Allenthalben ist die Botschaft von dem großen Siege angeschlagen, an welchem der Armee des Kronprinzen von Sachsen einen so wesentlichen Antheil zu nehmen vergönnt war. Mittags um 1 Uhr fand zufolge Aufrufes des Oberbürgermeisters eine Bürgerversammlung auf dem Marktplatz statt, bei welcher der Choral: „Nun danket alle Gott“ abgefungen wurde, worauf der Oberbürgermeister Hochs auf den Bundesfeldherrn König Wilhelm, den Landesherrn König von Sachsen und sämmtliche Bundesfürsten ausbrachte, in welche die Volksmenge mit höchster Begeisterung einstimmte. Es werden Vorbereitungen zu einer großen Illumination für heute Abend getroffen. Von Seite des Rathes und der Stadtverordneten wurde heute der Beschluß gefaßt, eine Adresse an den König von Sachsen zu richten, welche sich bezüglich des Friedensschlusses der bekannten Berliner anschließt.

**Leipzig.** Auf die heutigen Siegesnachrichten prangt die Stadt im prächtigsten Flaggen-schmuck, Menschenmassen durchwogen, „Die Wacht am Rhein“ singend, die Straßen; überall herrscht der größte Enthusiasmus. In den öffentlichen Localen wurden dem Könige und der Königin von Preußen großartige Ovationen dargebracht. Fast alle Werkstätten sind geschlossen. Die Glocken sämmtlicher Thürme läuten. Heute Abend wird die Stadt beleuchtet. Rath und Stadtverordnete haben an Se. Majestät den König von Preußen folgende Depesche gerichtet: „Dem von Gottes Segen sichtbar geleiteten Feldherrn des deutschen Heeres Dank und Glückwunsch.“ — Außer diesem Telegramm haben Rath und Stadtverordnete an den König von Sachsen ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts gerichtet: „Er. Majestät dem König Johann bringen wir in freudiger Bewegung zu der ruhm- und erfolgreichen Btheiligung der königlichen Prinzen und des sächsischen Armeecorps an den großen und herrlichen Siegen des deutschen Heeres ehrfurchts-vollen Glückwunsch dar.“

**München.** Diesen Nachmittag nach 1 Uhr wurde in unserer Stadt Victoria geschossen: 101 Kanonenschüsse tönten vom Kugelfange her. Die Stadt ist voll Jubel und Freude, alle Häuser sind auf's Neue beslaggt, und ein großer Theil der Bevölkerung machte Feiertag und wallte frohbewegt in den Straßen umher. Eine besondere Siegesfeier aber wird erst morgen Abend stattfinden; sie wird eine großartige werden — gilt es doch einen großen Sieg zu feiern.

Gleich großartig war die Feier in Augsburg, Nürnberg und Würzburg.

**Stuttgart.** In Folge der Siegesnachrichten endloser Enthusiasmus. Von allen Thürmen erschallt das Geläute der Glocken; der Donner der Kanonen verkündet weithin den glorreichen Sieg. Für heute Abend ist ein Fackelzug, für morgen allgemeine Illumination in Aussicht genommen. Heute Abend wird eine große Versammlung stattfinden, um den Anschluß an die Berliner Adresse bezüglich der Friedens-garantien zu beschließen. Der König hat, wie der „Staats-anzeiger“ mittheilt, alsbald, nachdem die Nachricht von dem glänzenden Siege der deutschen Waffen hier eintraf, tele-graphisch dem Könige von Preußen seinen Glückwunsch zu dem unter seiner Führung errungenen herrlichen Siege ausgedrückt. An die Königin von Preußen wurde gleichfalls ein Glückwunsch-Telegramm gesendet. Auf Anordnung des Königs soll Morgen in den sämmtlichen Kirchen des Landes ein Dankgottesdienst gehalten werden.

Die „Schwäb. Volksztg.“ enthält einen von 77 der angesehensten Bewohner Stuttgarts, darunter alle Koryphäen der deutschen Partei, unterzeichneten Aufruf, welcher zu einer

Volkversammlung auf Sonnabend, den 3. September mit folgenden Worten einladet: „Danke dem tapfern deutschen Heere! Keinen faulen Frieden! Keine Einmischung neutraler Mächte! Elsaß und Lothringen für Deutschland! Ein deutscher Bundesstaat! Mitbürger! Glänzende Siege sind durch das deutsche Heer erkämpft worden. Sie haben schwere Opfer gekostet, welche nur durch die Erinnerung bleibender Erfolge für unser deutsches Vaterland aufgewogen werden können. Wir vertrauen zu den an der Spitze Deutschlands stehenden Männern, daß sie beim künftigen Friedensschlusse diese Erfolge sichern helfen. Auch das deutsche Volk muß laut seine Stimme dafür erheben.“ Die heute Abend stattgehabte, äußerst zahlreich besuchte Volksversammlung hat die in ihrem wesentlichen Inhalte nachfolgenden Resolutionen einstimmig angenommen: Das deutsche Volk weist jeden Vermittelungs- oder Einmischungsversuch der neutralen Mächte beim Friedensschlusse zurück. Die Wiedergewinnung des Elsaß und Lothringens ist für das deutsche Reich die einzige Bürgschaft gegen französische Gelfüste, der nationale Preis des nationalen Kampfes und Sieges. Durch den Beitritt der Südstaaten und durch die Erwerbung der so lange verloren gewesenen deutschen Provinzen muß aus dem norddeutschen Bunde ein deutscher Bundesstaat werden. Ein einiges Volk, ein Heer, ein Reichstag, ein deutsches Staatswesen sind für Deutschland und Europa die Gewähr eines dauernden, sichern Friedens.

**Darmstadt.** Der Gemeinderath richtete eine Adresse an den Großherzog mit der Bitte, derselbe wolle bei dem Bundesfeldherrn Verwendung eintreten lassen, daß mit Ausschluß jeder fremden Einmischung ein nur die Interessen Deutschlands berücksichtigender Friede geschlossen werde. — Die Stadt ist aus Anlaß der glorreichen Nachrichten vom Kriegsschauplatze festlich geflaggt. Heute Abend wird die Stadt beleuchtet. Der Großherzog befahl Victoria zu schießen.

**Köln.** Bei der heute Morgen eingetroffenen Nachricht, Kaiser Napoleon und die ganze Armee Mac Mahon's sei gefangen, hat unsere Stadt erst gründlich bewiesen, einen wie großen Reichthum sie an Fahnen besitzt: Alle sind ausgehängt, preußische, deutsche, süd- und norddeutsche, kölnische nicht minder. Nach 9 Uhr gestaltete sich in den Straßen eine lebhafte Bewegung, die Arbeiten wurden in vielen Bureaux und Werkstätten eingestellt; man wollte den Tag feiern, an welchem der Höhepunkt dieses blutigen Krieges überschritten war, obwohl vielleicht morgen in den französischen Journalen der Lüge die Krone aufgesetzt wird, etwa unter dieser Form: „der Kaiser Napoleon hat den König von Preußen gefangen genommen; Mac Mahon die ganze preußische Armee umzingelt und entwaffnet.“ An den Fenstern des Hôtel Metz ist bereits heute Abend die Entgegnung auf derartige Berichte zu schauen. Bei der Illumination sieht man nämlich daselbst Napoleon in einem Käfig. Die Beleuchtung der Stadt ist als eine ganz allgemeine zu bezeichnen und als eine so prachtvolle, wie sie kaum je dagewesen. Denn, diesen Ausgang vorhersehend, hat man vielfach die Illumination durch neue Gasanlagen vorbereitet, und alle Bürger, bis in die entlegensten Stadtgebiete, wollten nicht zurückbleiben; Jeder wollte seinen Theil zu dem Festabende beitragen. In der Stadt und am Rheine ließ man die verschiedenartigsten Feuerwerkskünste spielen.

Noch zahllose andere Berichte liegen vor, welche die einmüthige Begeisterung des deutschen Volkes bekunden. Vielfach glaubt man, der Krieg sei jetzt beendet und der Friedensschluß stehe bevor.

„Der 2. September und seine Folgen.“ Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Köln. Volksztg.“:

„Die Tragweite des Erfolges vom 2. September 1870 ist unberechenbar und namentlich heute noch gar nicht zu übersehen. Die nächste Frage aber, die sich daran knüpft, ist offenbar die: Welchen Eindruck wird dieses Ereigniß in Paris machen? Welche Folgen wird es nach sich ziehen? Werden die französischen Lügnerwirthosen auch jetzt im Stande

sein, die Thatfachen wegzuleugnen? Wird Marshall Palifao auch jetzt noch die Stirn haben, zu behaupten, die deutschen Depeschen seien falsche, Mac Mahon sei nicht geschlagen, sein Heer habe nicht capitulirt, der Kaiser sei nicht in deutscher Gefangenschaft? Nein, auch das Lügen hat seine Grenzen, und die Wahrheit, lange genug verhöhnt und mißhandelt, tritt in ihre strengen Rechte. Frankreich wird an das Geschehene glauben müssen, es mag wollen oder nicht. Ob es aber auch dem Gewicht der unleugbaren Wahrheit sich beugt und Rechnung trägt, das ist eine andere Frage. Eine andere, besonnenere Nation in gleicher Lage wie heute die französische, würde sicher, dem Unvermeidlichen sich fügend, jetzt nur daran denken, sobald als möglich dem Kriege ein Ende zu machen und einen möglichst günstigen Friedensschluß zu erzielen.

Ob aber das französische Volk diesen allein vernünftigen Weg einschlägt, ist mehr als zweifelhaft. Ganz von Illusionen beherrscht, den thörichtesten Leidenschaften hingegeben, wird es ihm unendlich schwer werden, die Dinge zu nehmen wie sie sind. Es wird die Ursachen seiner Niederlagen nicht in sich selbst, sondern in äußeren, zufälligen Umständen suchen und sich dem Wahne hingeben, daß mit deren Entfernung auch sein Schicksal sich ändern werde. Namentlich aber dem Bonapartismus wird man jetzt, nach seinem letzten Mißerfolge, vollends alle Schuld des Verderbens aufbürden und seinen Sturz wie eine Befreiung der nationalen Kräfte betrachten und feiern. Nur mit Verdruß und Ingrimm sehen die Republikaner die Kräfte der Nation einem Palifao, Bazaine, Napoleonischen Creaturen in die Hand gegeben und unter dieser verhassten Leitung mehr und mehr heruntergebracht und aufgezehrt. Was liegt also näher, als anzunehmen, daß sie jetzt den persönlichen Sturz des Kaisers benutzen werden, um die Selbstherrschafft der Nation, die Republik zu proclamiren als das beste Heilmittel gegen alle bisherigen Wunden und Niederlagen. In der Befreiung von Kaiserthum werden sie die Befreiung Frankreichs von allen fatalen Hemmnissen, in der Einsetzung einer republikanischen Regierung das Mittel zur glorreichen Entfesselung und Erhebung aller nationalen Kräfte gewonnen zu haben glauben.“

Eine republikanische Bewegung, erörtert die erwähnte Zeitung weiter, sei also unausbleiblich, indeß die Masse des ruheliebenden Bürgerthums in Verbindung mit den orleanistischen Parteigängern werde dieser Bewegung Widerstand leisten und in der Erhebung eines orleanistischen Prinzen auf den Thron das Heil des Landes suchen. General Trochu und der alte Thiers, beide orleanistisch gesinnt, würden dieser Entwicklung der Dinge als Hauptstützen dienen. [Dieser Artikel enthält eine durchaus richtige Beurtheilung der Personen und Dinge in Frankreich; es wäre auch genau so gekommen, wie in demselben vorausgesagt, wenn Thiers und Trochu im entscheidenden Moment den nöthigen Muth gehabt hätten, die Pariser zu lenken.]

Dasselbe Blatt schreibt:

„Ueber den Verlauf der jedenfalls sehr verwickelten Operationen und wechselvollen Kämpfe bei Sedan fehlen uns bis jetzt noch alle Notizen und Anhaltspunkte. Was französische Blätter darüber mittheilen, ist augenscheinlich gefälscht und gefärbt. Das Einzige, was durch die Berichte derselben in bestimmteres Licht tritt, ist der Vormarsch der Mac Mahon'schen Armee durch die Argonnen vom 27. bis 30. August, und wir finden hierbei zu unserer Benugthuung fast vollständig die bereits von uns aufgestellten Conjecturen bestätigt. Nur darin, wie es scheint, täuschten wir uns, daß wir annahmen, der Kaiser Napoleon habe in Uebereinstimmung mit Mac Mahon den abenteuerlichen Argonnen-Zug geplant. Französische Quellen versichern vielmehr, Napoleon habe auf's Entschiedenste dem Project sich widersetzt und den Rückzug der Mac Mahon'schen Armee nach Paris zur Vertheidigung der Stadt verlangt. ‚Dies wäre‘, schreiben französische Blätter, ‚geradezu die Vernichtung des von dem

General Patkau und den beiden Marschällen adoptirten Planes gewesen, eines Planes, der den Vormarsch des Feindes auf Paris gehemmt hat [?] und ohne Zweifel Frankreich retten wird. [??] Marschall Mac Mahon weigerte sich, seinen Plan aufzugeben und berichtete darüber an den Kriegsminister. Letzterer schickte ihm den Befehl zu, seinen Marsch nach Metz fortzusetzen. Die Kaiserin, welche die Ansicht des Kaisers theilte und vertrat, machte Einwendungen. Darauf erklärte der Kriegsminister der Regentin, daß, wenn sie fortfahre, in die Angelegenheiten der militärischen Behörden sich einzumischen, er trotz seiner Abneigung gegen die Eventualität einer provisorischen Regierung sich genöthigt finden würde, die Sache vor die Kammer zu bringen, und wenn diese ihm Recht gebe, zu verlangen, daß ihm die Leitung der politischen Angelegenheiten ebenso übertragen werde, wie die der militärischen. Auf diese Drohung hin fand sich die Kaiserin bewogen, nachzugeben; allein der durch diesen Streit veranlaßte Depechenwechsel zwischen dem Hauptquartier und dem Kriegsministerium hatte eine Verzögerung der Operationen von 24 Stunden zur Folge und ist vielleicht die Ursache, daß die Vereinigung Mac Mahon's und Bazaine's nicht gelingt, auf welche man bestimmt rechnen durfte. Ferner fügen die französischen Journale die Notiz bei, daß auch die wenigstens provisorische Beibehaltung des Generals de Failly nur gegen den Willen des Kriegsministers vom Kaiser durchgesetzt worden sei, und daß man eben diesem Umstande die Niederlage vom 30. August zu verdanken habe. Man sieht, die französischen Blätter sind bemüht, alle Schuld auf den Kaiser zu werfen, der indeß in diesem ein weit richtigeres Urtheil bekundet hat, als die Marschälle mit seinem dem Kriegsminister. Letzterem dürfte es übrigens hauptsächlich nur darum zu thun gewesen sein, den Kaiser von Paris fern zu halten, um ungestörter nach seinem Belieben handeln und wirtschaften zu können. Freilich würde in letzterer Beziehung auch der Rückzug der Mac Mahon'schen Armee nach Paris den Verlauf der Dinge wohl modificirt, nicht aber aufgehalten haben. Das Kaiserthum war fertig und dem Verderben verfallen, in Paris so gut wie in Sedan, und die Gefangenahme durch die Preußen hat Napoleon III. wenigstens die Absetzung durch seine eigenen Unterthanen erspart. Da er in Paris nicht mehr herrschen und in Sedan nicht siegen konnte, so war sein Untergang unvermeidlich. Der Richterpruch des Schicksals mußte ihn hier wie dort ereilen."

**Vom Kriegsschauplatz.** Von den Schlachtfeldern schreibt man der „Rheinpfalz“:

„Das Elend in der Umgegend der Schlachtfelder ist unbeschreiblich. Die Einwohner sind von Allen, die Soldaten von dem Nöthigsten entblößt. In Roncourt hatten die Sachsen selbst im Spital sieben Tage lang kein Brod, von Salz keine Rede. In St. Privat baten uns Frauen unter Thränen um ein wenig Brod. Es war zum Erbarmen, allein wir hatten selber nichts. Die Schauerberichte von dem Fanatismus der Franzosen müssen wohl erfunden sein. Ich habe nur von zwei Fällen gehört, daß Bürger an Soldaten sich vergriffen hätten. Dergleichen ist ganz gewiß noch in jedem Kriege vorgekommen. Von einer Brunnenvergiftung ist keine Rede. Wir benutzten ohne Scheu jedes Wasser und befinden uns ganz wohl dabei. Wenn man bedenkt, daß die deutschen Soldaten manchen Ortes ohne alle Rücksicht auf ihre nachkommenden Kameraden gewirtschaftet haben, so daß weder Löffel, noch Gabel, noch Geschirz zu finden war, und daß man den Leuten die Möbel, Tische, Stühle, Sessel u. in die Lagerplätze schleppte und natürlich verdarb, so ist es begreiflich, daß unter einer ohnehin feindlichen, leidenschaftlichen und durch ihre verlogenen Zeitungen aufgeregten Bevölkerung Rachehandlungen vorkamen. Wir Deutschen hätten bei der höhern Civilisation, deren wir uns schmeicheln, das bedenken und für ein entsprechendes Betragen Fürsorge treffen sollen.“

In einer in Berlin erschienenen „Kriegsformation der gesammten deutschen Armee“ wird das unter das General-

Commando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin — der in Saarbrücken bei Kaufmann Halby sein Hauptquartier aufgeschlagen — gestellte Armeecorps als „Armeecorps in Lothringen“ bezeichnet; der Oberstleutnant von Krenski, Major Strempel und Graf Schlieffen bilden den Generalstab, der Generallieutenant von Schimmelmann führt die erste, Oberst von Gaudy die zweite Division.

In dem Feldbrief eines Einjährig-Freiwilligen im rheinischen Artillerie-Regiment, d. d. Gravelotte, 28. August, heißt es:

„Am 18. d., Morgens früh, rückten wir dem Feinde entgegen, bald uns links, bald rechts schwenkend, je nachdem der Feind sich bewegte, bis sich derselbe wieder bei Gravelotte festgesetzt und verschanzt hatte, um uns hier zu empfangen. Jedoch wie hatte er sich wieder getäuscht! Er hatte unsere Artillerie vielleicht wieder für schwach gehalten, dem war aber nicht so, denn unsere Artillerie bestand, wie ich später erfuhr, mit der Heranziehung der kronprinzlichen Armee aus 75 Batterien à 6 Geschützen, welche in einer Bogenstellung um den Feind herum aufgefahren waren; jede Batterie für sich allein mit einer Deckung von Infanterie und Cavallerie. Als wir des Feindes ansichtig wurden, rückten wir bis auf 4000 Schritte vor und gaben unsere ersten Schüsse, wurden jedoch auch hier schon vom Feinde mit Granaten bedacht. Derselbe schoß indeß zu kurz. Da auch wir in dieser Entfernung wenig beobachten konnten, so rückten wir um 1000 Schritte näher. Hier wurden aber auch die feindlichen Granaten häufiger, und als die erste feindliche Granate vor mir einschlug und mir die aufgeworfene Erde in's Gesicht schleuderte, war's den Meisten doch etwas unheimlich zu Muthe und Jeder meinte sich durch Niederbücken beim Herannahen jeder Granate dem Treffen derselben zu entziehen. Mein Hauptmann Leo (der rechte Name) stand jedoch wie eine Mauer links neben meinem Geschütz mit dem Fernrohr in der Hand und beobachtete die Wirkung unseres Schießens; er ließ, da man mit einer Entfernung von 3000 Schritt noch immer unsicher schießt, ausproben, aufsitzen und im Trabe unter einem immer dichtern Regnen bis auf 2000 Schritte vorgehen, auf einem Berge abproben und nun höllennmäßig gegen die verschanzten Mitrailleusen-Batterien der Franzosen feuern, nachdem wir allerdings vorher die Kanonen-Batterien der Franzosen zum Schweigen gebracht. Diese kleinen Höllenschindeln (Mitrailleusen genannt), welche auf eine Entfernung von 1500 Schritte der Infanterie und Artillerie Schaden anrichten können, weil sie eine ansehnliche Portion Kugeln auf ein Mal ausstoßen, hatten wir denn auch nach zweistündigem Kampfe gänzlich vernichtet. Mittlerweile suchte sich wieder eine neue feindliche Kanonen-Batterie den Berg herunter in die Verschanzung zu wagen. Wir merkten jedoch den Braten, gaben unsern Geschützen eine andere Richtung und warteten das Herannahen dieser neuen Batterie auf einem uns genau bekannten Punkte ab, um sie dann auf's Neue in die Luft zu sprengen. Es war ein interessantes Schauspiel, mit anzusehen, wie ein feindlicher Pulverwagen, mit sechs Schimmelspannen und zur Speisung der feindlichen Batterie in der Schanzung bestimmt, wie auf Commando von zwanzig unserer Granaten gleichzeitig getroffen, unter einem fürchterlichen Krach in die Luft flog. Wir hatten unterdessen wieder einige Zeit Ruhe, nachdem wir sämmtliche feindliche Geschütze zum Schweigen gebracht, und die Infanterie begann ihre Blutarbeit. Hauptsächlich vor uns im Walde, über welchen wir herüber geschossen. Hier hatten nämlich die 33er, 60er, 67er und 28er einen harten Stand. Die 8. Jäger, rechts vor uns in einem Gehölz, suchten mehrmals vorzudringen, wurden aber immer wieder von den verdeckt liegenden Franzosen mit ihren Chassepots, welche auf weitere Entfernung (1400 Schritt) besser treffen als auf nahe, zurückgedrängt. Wir hatten uns unterdessen um die Geschütze gelegt, um uns ein wenig zu stärken und auszuruhen, als es schon anfang zu dämmern und damit auch ein fürchterlicher Kanonendonner von feind-

sicher Seite begann; die Franzosen hatten auf einer Chaussee, welche sich oben an ihrem Berge vorbeizog, wieder eine Unmasse von schweren Geschützen aufgestellt und schossen von da, aus einer Entfernung von 4000 Schritten, eine unzählige Anzahl von Granaten zu uns herüber. Wir jedoch waren auch nicht faul. Im Nu standen wir wieder an den Geschützen und schossen nach Herzenslust; unser Muth wurde noch dadurch bestärkt, daß sämtliche feindliche Granaten zu weit, also über uns herüber flogen. Es war ein Kanonendonner, man meinte, der jüngste Tag wäre da; die ältesten unserer Offiziere erinnern sich nicht, je solchen starken und anhaltenden Donner gehört zu haben, mit dem in der Schlacht bei Königgrätz gar nicht zu vergleichen. Nach zweistündiger unaufhaltamer Kanonade, nachdem es schon stockfinster (denn wir richteten nur noch auf das helle Aufleuchten der feindlichen Geschütze, da wir die Entfernung von vornhin noch kannten), hatten wir die feindlichen Batterien zum Schweigen und Weichen gebracht. Es kam auch gleichzeitig schon ein Adjutant zu uns heraufgesprengt und befahl uns, unser Feuer einzustellen, da sämtliche Infanterietruppen mit dem VIII. Armeecorps in der Mitte, dem IX. auf dem linken Flügel und der eingetroffenen kronprinzlichen Armee auf dem rechten Flügel mit Hurrah vorgehen wollten, als wir auch schon das Trommeln und Hurrahgeschrei der Infanterie von allen Seiten hörten, der Feind gänzlich zurückgeschlagen wurde, bis sich das Geschrei in weiter Ferne verlor und die Franzosen sich bis nach Metz zurückgezogen hatten. Hundsmüde wie wir waren, hungrig zum Greiß, schwarz wie Kaminfeger durch den Pulverdampf, zogen wir um 1/2 10 Uhr Abends ab. Von Mittags 12 Uhr an hatte die Schlacht gedauert, also 9 1/2 Stunden. Ich an meinem Geschütze hatte bis dahin 113 Schüsse gethan. Sie können sich also, da die anderen Geschütze nicht viel weniger gethan, die Anzahl Schüsse allein von unserer Seite berechnen. Die Kölner Artillerie-Abtheilung hat sehr wenig gelitten, meine Batterie gar keinen Mann verloren, mit Ausnahme einiger sehr leichter Verwundungen, was um so mehr zu verwundern ist, da wir gerade den Centralpunkt der Artillerie-Aufstellung bildeten, also die meisten Granaten erhielten, d. h. indem sie über uns hinfliegen.“

In Bezug auf den Brand des französischen Lazareths während der Schlacht bei Gravelotte, worüber berichtet worden war, daß dieser durch den Brand unserer Artillerie verursacht sei, wird berichtet:

„Das hier in Rede kommende Stück der Straße, Gravelotte-Malmaison, war in seiner ganzen Ausdehnung unmittelbar vor unserer Front, und gerade in der Mitte stand das schöne, weithin sichtbare Gehöft, mit der Fahne mit rothem Kreuz versehen. Gravelotte war ebenso wenig wie Malmaison vom Feinde besetzt; also auch jenes Gehöft nicht. Die französische Stellung war vielmehr östlich der tiefen Schlucht, jenseits Gravelotte, und soweit das VIII. Corps damit zu thun hatte, ganz übersichtlich. Unsere Artillerie ging vor, und zwar die ersten Batterien nördlich der Chaussee, mit der Richtung auf Malmaison, und blieben etwa 600 bis 700 Schritt vor diesem Orte halten, um den Kampf mit der jenseitigen Artillerie zu beginnen. Diese Batterien standen also höchstens 800 Schritt von dem in Rede stehenden Gehöft, aber über 3000 Schritt noch von den feindlichen Batterien. Es ist also unmöglich, daß unsere Batterien das Gehöft, das so nahe vor ihnen lag, unabsichtlich durch Fehlschüsse sollten getroffen haben, und zu einer Absicht lag gar keine Veranlassung vor. Wohl aber wurde unser Anmarsch durch die feindliche Artillerie sofort beschossen; sie stand über 3000 Schritt von diesem Gehöft, und da ist es nicht nur wahrscheinlich, sondern positiv gewiß, daß eben uns geltende Granaten das Gehöft trafen und entzündeten. Es waren somit nicht preussische, sondern französische Geschosse, die unfähliches Elend anrichteten; denn über 200 Schwerverwundete sollen darin gelegen haben und rettungslos verbrannt sein.“

**Sedan.** Marschall Mac Mahon wird heute, der „Indépendance Belge“ zufolge, von Sedan nach Pouru-aux-Bois in das Schloß des Maire's dieses Ortes gebracht. Er ist in Begleitung mehrerer seiner Adjutanten und Ordonnanzoffiziere.

Ueber die Verwundung des Marschalls und die Katastrophe von Sedan überhaupt entnehmen wir dem „Organe de Namur“ folgende Mittheilungen:

„Der Marschall Mac Mahon wurde verwundet am 1. September Morgens gegen 6 Uhr, gleich beim Beginn der Schlacht, deren Leitung er nicht mehr weiter führen konnte. [Er soll einen Schuß in die Hüfte und eine Kugel in den Unterleib erhalten haben.] Nur auf Befehl des Kriegsministers, Graf Palikao, und des Pariser Vertheidigungs-Comité's hat er den Marsch ausgeführt, der den Waffen Frankreichs so verderblich geworden ist. Man sieht, was unsehbar daraus entsteht, wenn man sich annahm, die Bewegung einer Armee in großer Entfernung von einem Cabinet aus bestimmen zu wollen. In dieser Weise kann man vielleicht einen allgemeinen Plan entwerfen, nicht aber die Details der Ausführung bestimmen, was der General von Montauban vergessen zu haben scheint. Die Intention des Marschalls Mac Mahon war, nach der Reorganisation seiner Armee in Chalons sich auf Paris zurückzuziehen. Die Ausführung dieses weisen Planes wurde ihm nicht gestattet. Sobald sein Gesundheitszustand es erlaubt, wird Marschall Mac Mahon nicht verfehlen, authentische Schriftstücke zu publiciren, welche beweisen, daß er für die Niederlage bei Sedan nicht verantwortlich gemacht werden kann. Zwischen einer siegreichen Armee und der Grenze eines neutralen Staates konnte es keine Hilfsmittel mehr geben gegenüber dem geringsten Mißerfolg.“

Die Namen der in Sedan gefangenen französischen Generale sind: vom I. Armeecorps commandirender General Divisionsgeneral Ducrot, Commandeur der Artillerie Brigadegeneral Joly-Frigola, Commandeur der 20. Division Pellé, Commandeur der 3. Division L'Éviller, Commandeur der 4. Division Bartigues, Commandeur der Cavallerie-Division General Michel (todt). Von dem Brigade-Staff: Commandeur der 1. Brigade de Montmarie, Commandeur der 2. Brigade Grandil, Commandeur General Lefèvre, Commandeur General Paterrettré-court, Commandeur Franboulet de Kerleader, General de Bellemare, Cavallerie-Brigadecommandeur General Leforestier de Raudouvre. Vom V. Armeecorps: Divisionsgeneral Goze, Commandeur der 2. Division General de l'Abadie d'Agdrin, Commandeur der 3. Division Brigadegeneral Abbaticci, Chef des Generalstabes de Mauzières, Brigadegeneral Saurin, Brigadegeneral Baron Nicolas-Nicolas. Vom VII. Armeecorps: Divisionsgeneral Douay (Bruder des bei Weißenburg gefallenen Commandanten), Chef des Generalstabes General Renon, Commandeur du Génie General Louis Doutrelaine, Commandeur der 1. Division Brigadegeneral de St. Hilaire, Commandeur der 2. Division General Liebert, Commandeur der 3. Division General Brodas, Commandeur der Cavallerie-Division Divisionsgeneral Baron Ameil, Brigadegeneral de la Bastide, Artillerie: Brigadegeneral de Liégeard. Vom XII. Armeecorps: Commandirender General Generalcommandant en chef Lebrun, Generalstabchef Brigadegeneral Gressley, Divisionscommandeure der 1. Division General Grandchamp, der zweite General Lacretelle, der dritte de Rassoigne, Commandeur der Artillerie D'Duvrier de Willegly, Commandeur des Geniecorps Divisionsgeneral Bucape; bei der 1. Division Brigadegeneral Cambriels, 2. Division Brigadegeneral Marquisseau, 3. Division Brigadegeneral Reboul, Commandeur des Geniecorps Brigadegeneral Cadart, Commandeur der Artillerie General Labaste, Brigadegeneral Bertrand. Die Summe der Mannschaften vertheilt sich auf die verschiedenen Corps wie folgt: I. Corps 32 400 Mann, V. Corps 11 106 Mann, VII. Corps 15 618 Mann, XII. Corps 25 309 Mann. General von Wimpffen und

sein Stab sind in die Liste nicht mit aufgenommen, da dieselben, zufolge einer ihnen besonders bewilligten Vergünstigung, bereits in der Abreise begriffen waren, als die Uebnahme der Festung von Seiten des Generalmajors von Bernhardt erfolgte.

Heute Abend 6 Uhr fand die Ausführung der Capitulation statt. Lange Züge französischer Truppen gingen vorüber, um die Waffen abzuliefern; Viele warfen sie auf dem Wege in die Maas, andere zerbrachen sie vor Wuth und Verzweiflung oder warfen sie vor die deutschen Schildwachen am Pariser Thor. Allmählich leerte sich die Stadt, doch befanden sich noch sehr viele Nachzügler in den Straßen und Kneipen, bis der preussische Platzcommandant durch deutsche Patrouillen und mit der Drohung das Bajonet zu gebrauchen, die Ausführung der Capitulation vollendete.

Abreise Napoleons. Bei dem furchtbarsten Unwetter passirte der Zug, der den Kaiser an die belgische Grenze bringen sollte, heute Abend 9 Uhr Donchéry. Eine Schwadron der zweiten (schwarzen) Husaren bildete die Begleitung. In dem ersten mit vier Pferden bespannten Wagen saß der Kaiser, dessen fahles Antlitz die Spuren des durchlebten Grammes nicht verbergen konnte; zu seiner Seite General Castelnau. Es folgten die gefangenen Generale und Stabs-offiziere, einige Hofchargen und die Dienerschaft des Kaisers. Die Wagen trugen sämmtlich das kaiserliche Wappen und waren mit Pferden des kaiserlichen Marstalles bespannt. Ein Zug Husaren schloß den ziemlich umfangreichen Train, der seine Richtung auf die belgische Stadt Vouillon nahm. Die Bevölkerung, die aus Neugier von allen Seiten zusammengelaufen war, verhielt sich gänzlich theilnahmslos. Von preussischer Seite wird General von Boyen den Kaiser nach Deutschland begleiten; die militärische Escorte, die natürlich an der Grenze des neutralen belgischen Gebietes den Zug zu verlassen hat, führt Graf Dynar."

Ähnlich dem vorstehenden Berichte des „Preussischen Staatsanzeigers“ berichtet der Correspondent der „Times“:

„Am 3. kurz vor 9 Uhr Abends, bei strömendem Regen, fuhr der kaiserliche Wagenzug unter Escorte einer Schwadron schwarzer Husaren durch Donchéry. Erst ein Zug Husaren, dann der Wagen des Kaisers. Napoleon III. trug Käppi und Interimsuniform eines Divisionsgenerals mit dem Stern der Ehrenlegion auf der Brust. Sein Gesicht sah müde und abgesehen aus und zeigte tiefe Linien unter den Augen, die übrigens Alles wahrnehmen, was um ihn her vorgeht, denn er erwiderte den Gruß eines Engländers, der bei einer Stockung des Zuges herbeilief, ihn zu sehen. Neben ihm saß ein Offizier. Die Pferde waren des kaiserlichen Marstalles würdig und die Kutscher so elegant, als kämen sie eben erst an einem nassen Tage aus dem Bois de Boulogne. Der Kaiser hatte die Hand am Schnurrbarte, aber Gesicht und Hand waren ruhig. Hinter dem Wagen kam ein Char-a-banc mit Percheronpferden, in welchem französische und preussische Offiziere, meist in wasserdichte Mäntel gehüllt, saßen. Unter den Letzteren waren General von Boyen und Graf zu Dynar, die ernannt sind, in der Umgebung des Kaisers zu bleiben. Zehn bis elf kaiserliche Wagen, von prächtigen Pferden gezogen und von Offizieren besetzt, folgten. Einige berittene französische Offiziere und einige 60 Sattel- und Vorspannpferde, von Grooms geritten, sowie ein Zug schwarzer Husaren schlossen diesen eigenthümlichen Zug, der sich zunächst über die belgische Grenze begibt, um die Reise nach Wilhelmshöhe bei Cassel fortzusetzen.“

Der Berichterstatler der Berliner Zeitungen, Dr. Kayser schreibt heute:

„Bendresse, den 3. September. Nachdem Se. Majestät der König gestern Mittag die Anhöhe über Donchéry verlassen hatte, begab er sich nach der kleinen Besitzung Bellevue, welche ungefähr auf demselben Wege zwischen Donchéry und Sedan liegt, und wohin sich der Kaiser Napoleon von seinem kleinen Häuschen der Vorstadt von Donchéry aus begeben

hatte, wo er am Morgen ein paar Stunden wartend zu gebracht. Die Einzelheiten des Zusammentreffens konnten nur von dem nächsten Gefolge beobachtet werden. Dafür wird aber vielleicht eine genauere Beschreibung der Localität von Interesse sein. Wenige Schritte von der Stelle, wo sich die Straße von Donchéry nach Sedan und Cheshery gabelt, beginnt ein Park, an dessen Ostseite hingehend man bald vor sich den Anblick einer reizenden schloßartigen Villa hat. Sie liegt auf einer Anhöhe, der Art, daß die nach Sedan gewandte Front, welche allein vollständig sichtbar ist, höher steht, als die durch dichte Bäume ganz versteckte, nach Donchéry zu gewandte Hinterfront. vorn ist ein kleiner Vorgarten, der auf beiden Seiten Geraniumbosquets hat. Die Villa selbst besteht, so kann man wohl sagen, aus drei Thürmen, welche in ihrem unteren Theil als Wohngebäude dienen und mit einander durch zwei Glasfalons und Treppen, die hinter diesen versteckt sind, verbunden sind, so daß sie ein Ganzes bilden. Zu den Glasfalons führen vom Garten aus hübsche bunte Freitreppen. Der Mittelthurm, der eine Uhr trägt, springt etwas vor, wodurch in der glücklichsten Weise die fast unvermeidliche Monotonie vermieden wird. Man tritt zunächst durch einen die Glasfalons gegen den Zutritt des Windes schützenden Vorflur (ebensofalls mit Glaswänden) in den Salon selbst, der sehr einfach eingerichtet ist. Es befindet sich darin nichts als ein großer, ovaler Tisch und etwa ein Duzend Rohrstühle. Von hier aus tritt man in einen Mittelsalon, der auch sehr einfach eingerichtet ist: ein Tisch, Lehnstühle und gewöhnliche Stühle, zwei Buffets, ein großer Spiegel, ein hübscher Kamin. Die Stühle sind mit geblühtem Rattun überzogen. Daran stößt nach der einen Seite ein sehr elegantes Bibliothekzimmer mit einem schön gearbeiteten offenen Bücherschrank, in dem Buffon eine ganze Reihe einnimmt und fast alle französischen Classiker vertreten sind, nach der hinteren Seite ein luxuriös eingerichtetes Schlafzimmer mit einem einzigen breiten Bett. In dem Mittelsalon hat die Unterredung zwischen dem König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon stattgefunden, während selbst der Kronprinz in dem vorderen Glasalon zurückblieb. In dem Schlafalon hat der Kaiser Napoleon die Nacht von gestern auf heute zugebracht. Das Bettgestell, ebenso wie die Spiegelrahmen, die Toilette und das Nachttischchen sind von Ebenholz. Auf dem Nachttischchen steht ein Leuchter, in welchem das Licht bis zum Boden herabgebrannt ist. In dem Glasalon zur Linken, der ebenso einfach möblirt ist, wie der zur Rechten, liegen zwei Bogen einer illustrierten Ausgabe des Lebens Cäsars auf dem Tische. Der eine enthält Capitel VII: „Les Germains dans la Gaule“, ein gewiß sehr zeitgemäßer Stoff. Der Besitzer der Villa ist ein Herr Amour, ein Negociant, dessen Bild man mit denen seiner Familie in einem etwas weiter nach hinten liegenden Schlafzimmer sehen kann. Hier steht und liegt noch Alles so, wie es die Familie verlassen hat, deren Kinderlegen eine Puppe verräth. Der Kaiser Napoleon hatte heute früh Bellevue in Begleitung des General von Boyen verlassen. Er soll, nachdem ihn der König verlassen, sich eine Thräne aus dem Auge gewischt haben.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser besichtigte der König das ausgedehnte Schlachtfeld des 1. September, auf welchem sich die Truppen noch in ihren Aufstellungen befanden. Er war beim Einbruch der Dunkelheit in einem der abgelegensten Punkte, an dem Gefechtsfelde der Garde und der Rückweg soll ein verzweifeltes Stück Arbeit gewesen sein. Glücklicherweise konnte sich der König später des Wagens des Prinzen Albrecht bedienen. Auch als die Chaussee erreicht war, konnte man sich des ungeheuren Gedränges wegen nur langsam fortbewegen, es soll aber ein prächtiges Schauspiel gewesen sein, indem die Soldaten nicht nur längs des ganzen Weges Feuer angezündet hatten, sondern sich selbst mit Lichtern, welche sie sich, Gott weiß woher, angeschafft hatten, längs des Weges aufgestellt hatten und die Dörfer reich illuminirt waren. Der König kam hier erst in der Nacht um 1/2 2 Uhr an.



Ich habe den heutigen Ruhetag zu einem Besuche der Stadt Sedan, zu dem sich Gelegenheit bot, und des Dorfes Bazailles, wo einer der schrecklichsten Kämpfe des 1. d. Mts. stattgefunden hat, benutzt. Hinter dem Schlosse Bellevue zeigten sich die ersten Spuren der erfolgten Uebergabe: Tausende von Pferden, meist mit voller Bespannung, auf einer weiten Wiese, jenseits der Eisenbahn. Die Straße nach Sedan erstreckt sich von der mehrfach erwähnten Häusergruppe an der Kreuzung ziemlich gerade aus. Die Häuser, zuerst selten, treten immer dichter an einander, bis man endlich in der Vorstadt ist. Zuerst begegnen uns Bauern, welche wahrscheinlich in der Stadt eingeschlossen gewesen sind und nun ihre Heimath auffuchen. Dann stießen wir auf einzelne bayerische Posten, Trainsoldaten, welche Pferde treiben oder reiten. Je mehr man sich der Stadt nähert, um so größer wird das Gewirr und besonders der Schmutz. Die Häuser tragen die Spuren einer massenhaften Einquartierung an sich, die zahlreichen Wirtschaften sind alle geschlossen. Endlich gelangt man bis zu dem äußeren Festungsthor. Hier standen auf dem Platze vor dem Thore Bayern, welche den herauskommenden Truppen die Waffen abnahmen, so weit die Soldaten solche noch bei sich hatten und die Cavallerie nach einer Wiese vor dem Thore dirigirten. Die Cuirassiere mußten selbst die Cuirasse abwerfen. Es war kein kleines Stück Arbeit, gegen diesen Strom durch das Thor zu kommen. Man mußte sich zwischen den Hufen der Pferde durchwinden. Auf den Wällen waren Zelte aufgeschlagen, die Soldaten hatten ihre Gewehre zusammengestellt und gingen dazwischen herum. Die engen Straßen, welche zu dem Thore führten, waren aber so dicht vollgepfropft, wie dieses. Alles ging durcheinander: Infanterie, Cavallerie, Artillerie. Hier mußten wir (ein dem Hauptquartier attachirter Arzt und ich) uns durch Chasseurs d'Afrique winden, dann durch Turkos; hier und da nur tauchten einzelne Zuaen auf, die große Masse bildeten natürlich die Linien-Regimenter. In dem bis über die Knöchel reichenden Schmutz der Straße lagen Waffen, Cavalleriesäbel, Pistolen, Gewehre, überall dicht, manchmal in ganzen Haufen. Hier und da knallte auch noch ein Gewehr. An einer Stelle lag ein Soldat, der durch Unvorsichtigkeit am Morgen erschossen war, an einer anderen einer, der überfahren worden war. Zunächst kommt man über eine Brücke, über eine tiefe Höhlung, in welcher ein Cavallerielager war. Zwei arabische Hengste kämpften dort eben mit einander, sich hoch aufrichtend und wüthend mit den Zähnen anpackend, und das Schauspiel hatte selbst in diesem Augenblicke Zuschauer, während der Strom auf der Brücke immer weiter wogte. Nach einer Strecke ist man, nachdem man noch einmal die hier sehr breite Maas, die hier einen prachtvollen Festungsgraben bildet, überschritten hat, in der eigentlichen Stadt, und die Straße führt direct auf einen Platz, die Place Turenne, in dessen Mitte die Statue dieses Feldherrn steht. Immer noch dauert das Gedränge der Abziehenden fort. An der Straßenecke ist eine Proclamation des Maire vom heutigen Tage angeschlagen, in welcher er den Einwohnern verbietet, einen Soldaten mit Ausnahme der Verwundeten, bei sich zu behalten. Die Stadt hat durch das Bombardement wenig gelitten: es sollen nur vier oder fünf Civilisten verwundet worden sein. Der Kaiser Napoleon soll die Stadt gestern früh um vier oder fünf in aller Stille verlassen haben, ohne daß irgend welche Auftritte vorgekommen wären. Ueberhaupt versicherten die Einwohner, daß der Kaiser ganz unsichtbar gewesen sei, doch ist es positiv, daß er am 1. d. Mts. sich den ganzen Tag über sehr exponirt hat und mitten in den Batterien gewesen ist. Die Häuser der Straßen, welche wir passirten, waren durchaus unbeschädigt, die Gasthäuser und Restaurants geschlossen (denn die Truppen hatten Alles aufgezehrt), doch einzelne Läden geöffnet und die Einwohner wagten sich schon heraus. In dem oberen Theile der Stadt war das Gedränge schon etwas geringer, hier lagen die Waffen aber wo möglich noch dichter. Ungeheure Massen Waffen und Munition sollen in die Maas geworfen worden

sein, und man kann auf dem Rande noch einzelne Stücke sehen. Die abziehenden Soldaten schienen gut mit Geld und mit Lebensmitteln versehen zu sein, Jeder trug einen Sack mit Zwieback, einzelne hatten Zuckerhüte, die ihnen zuertheilt worden waren. Als unsere Geschäfte erledigt waren und wir den Rücktritt antreten mußten, hatte sich die Scene etwas verändert. Es waren nun nicht mehr Truppen in immer noch einer Art von Ordnung, sondern zum Theil Nachzügler. Alle zehn Schritt lag ein total Betrunkener unbeweglich auf der Straße, und vergeblich bemühten sich etwas nüchternere Kameraden, ihn fortzubringen. Noch schlimmer aber waren die Betrunkenen, welche noch stehen konnten. Sie überschütteten uns mit zudringlicher Zärtlichkeit, und wenn diese abgewiesen wurde, so konnte man auch wohl noch ein *A bas les Prussiens!* fallen hören. Glücklicherweise hatten wir das Thor passirt, als (es war gerade 4 Uhr) der Kronprinz mit großem Gefolge erschien, bis kurz vor das Thor ritt und sich dann links zu dort stehenden bayerischen Truppen wendete, die ihn mit Begeisterung begrüßten. Den Bayern wird die Ehre zu Theil, Sedan zu besetzen, doch sollen sie erst einrücken, wenn das ganze französische Militär die Stadt verlassen hat, was jedenfalls sehr richtig ist, da sonst doch einzelne Ausbrüche der Wuth und Verzweiflung von Seiten der Franzosen vorkommen könnten.

Unter allen Schrecken des Krieges mag wohl ein Kampf um jedes einzelne Haus, während zugleich die Granaten einschlagen und die Flamme wüthet, der furchtbarste sein. Ein solcher Kampf fand vorgestern namentlich in Bazailles statt. Von ferne, vom linken Maasufer, sieht das Dorf in seinem jetzigen Zustande fast aus, wie einzelne der röthlich schimmernden Ortschaften am Comersee, und erst wenn man näher kommt, sieht man, daß diese Gemäuer nur Trümmer sind. Der Ort mag recht gut seine 1500 Einwohner gehabt haben und die Mairie ist ein recht stattliches Gebäude gewesen, dessen Vorderfront so ziemlich erhalten ist. Nur wenige Häuser sind so erhalten, daß man an der Vorderseite noch ein Schild oder eine Inschrift erkennt, aber auch sie sind vollkommen ausgebrannt. Die Mehrzahl jedoch sind nur Trümmerhaufen, aus denen noch an einzelnen Stellen der brenzliche Geruch verbrannten Fleisches aufsteigt und zwischen ihnen liegen Leichen Verbrannter, die furchtbar anzusehen sind, auf dem Platze vor dem Hotel de Ville eine Anzahl Leichen französischer Gardisten. Am Ende des Dorfes war man noch mit dem Begraben der Leichen beschäftigt, die letzten Bayern, die dort noch zwei Tage nach dem Kampfe geblieben, zogen gerade ab, und zwischen den Trümmern irrten ein Hund, eine Katze und ein Hühnchen als die einzigen lebenden Wesen umher. Der Widerstand der Franzosen ist hier außerordentlich zähe gewesen, weil sie zuerst überhaupt nur den Angriff von dieser Seite im Auge gehabt haben und sich von dem gewaltigen Angriff von der anderen Seite nichts haben träumen lassen.

Sie werden sich erinnern, daß der Kaiser Napoleon in einer seiner Depeschen sagte, daß die Preußen auch Mitrailleusen gehabt hätten. Diese Unwahrheit klang sehr lächerlich. Sie war aber, wie sich jetzt herausstellt, dadurch veranlaßt, daß die Wirkung der preussischen Granaten den Franzosen so überaus furchtbar gewesen ist. Auch bei Beaumont und Sedan hat sich dies wieder bewährt."

Die deutsche Armee nimmt unverzüglich den Vormarsch gegen Paris wieder auf.

Mit dem Ausgange der gewaltigen Kämpfe bei Sedan und Roiffesville, in welchen die geschulten Heere des französischen Kaiserthums zum letzten Male das freie Feld gehalten, ist der Krieg an einen entscheidenden Wendepunkt gelangt. Kaum einen Monat nach Beginn der Feindseligkeiten befindet sich die 300 000 Mann starke Streitmacht, welche der Kaiser Napoleon den Deutschen gegenübergestellt, theils in Kriegsgefangenschaft, theils in der Festung Metz eingeschlossen.

Die zahlreichen und erbitterten Kämpfe hatten auf beiden

Seiten erhebliche Opfer gekostet; der Gesamtverlust der Deutschen an Todten und Verwundeten betrug bis Anfang September mehr als 70 000 Mann. In acht großen Schlachten war aber das französische Heer der energischeren Kriegsführung und standhafteren Ausdauer der Deutschen erlegen. Denn auch in solchen Fällen, wo es diesen nicht gelungen war, eine überlegene Truppenzahl auf dem Kampfplatze zu vereinigen, wo sie vielmehr nur in gleicher oder geringerer Stärke kämpften, hatte der Gegner doch niemals den Sieg zu erringen vermocht. Die verheerende Wirkung des Chassepotgewehres hatte zwar bei der deutschen Infanterie häufig zur Anwendung taktischer Formen geführt, welche die Führung wesentlich erschwerten; aber der innere Halt und die musterhafte Hingebung der Offiziere und Soldaten, das rechtzeitige und kräftige Eingreifen einer Waffe in das Gefecht der anderen und die entschiedene Ueberlegenheit der deutschen Artillerie hatten selbst über die bedenklichsten Lagen glücklich hinweggeholfen. Auf den Schlachtfeldern und in den Lazarethen spendeten Geistliche und Aerzte mit aufopfernder Pflichttreue Trost und Hülfe an die Leidenden. Die übrigen Beamten und sonstigen Mitglieder des Heeres entfalteten einen unermüdblichen Betteiler in der Sorge für die Bedürfnisse der Truppen.

Abgesehen von dem Corps des Generals Vinoy, welches der Katastrophe bei Sedan entgangen war, und, auf dem Rückzuge von Mézières nach Paris begriffen, augenblicklich noch das freie Feld hielt, beruhte die Widerstandskraft Frankreichs Anfangs September fast ausschließlich auf den Festungen des Landes. Von letzteren waren bis jetzt außer Sedan nur die kleineren Plätze Düffelstein, Lichtenberg, Marsal und Vitry theils ohne Kampf, theils nach kurzer Gegenwehr gefallen. Der für die rückwärtigen Verbindungen der Deutschen nachtheilige Einfluß der Festungen Bitsch, Pfalzburg, Toul, Verdun und Diedenhofen, welche den gegen sie gerichteten Ueberrumpelungsversuchen und Beschießungen aus Feldgeschütz Stand gehalten hatten, wurden theils durch Beobachtung, theils durch vorläufige Einschließung auf ein möglichst geringes Maß beschränkt.

Da zu dieser Zeit die Gefahr einer Landung des Feindes an der deutschen Küste vollständig beseitigt schien, so war es möglich geworden, die zum Schutze der Letzteren bereit gehaltenen Streitkräfte nach dem Kriegsschauplatz heranzuziehen, durch dieselben die eben erwähnten Aufstellungen vor den kleineren Plätzen ohne Schwächung der Feldarmee einnehmen zu lassen und außerdem mit einem ansehnlichen Belagerungs-corps zum Angriff gegen Straßburg zu schreiten. Das nämliche Verfahren vor Metz anzunehmen, verbot die Stärke der Armee Bazaine's, welche dem Einschließungsheere fast gleich kam.

Die eigentliche Entscheidung des Krieges mußte unter den Mauern der Landeshauptstadt gesucht werden, gegen welche das bei Sedan versammelte deutsche Heer jetzt wieder seine Schritte lenkte, nachdem der Untergang der Armee Mac Mahon's die Wege zum Herzen des Landes offen gelegt hatte. Freilich ließ sich noch nicht übersehen, welchen Entwicklungsgang die inneren Verhältnisse Frankreichs nehmen würden, welche Anstrengungen und Opfer dem deutschen Heere noch bevorstanden. Angesichts dieser Ungewißheit über das, was die nächste Zukunft bringen werde, befehlte jedoch den königlichen Oberfeldherrn eine berechnete Zuversicht und ein unbedingtes Vertrauen auf sein tapferes, sieggewohntes Heer.

**Metz.** Heute Abend spät verbreitet sich im deutschen Lager die Nachricht von der Capitulation von Sedan. Unbeschreiblicher Jubel herrschte bis in die späteste Nacht.

In verschiedenen deutschen Blättern lesen wir:

„Es verdient bemerkt zu werden, daß in den amtlichen Berichten vom Kriegsschauplatz seit dem 18. August von unserer 1. Armee als solcher keine Rede mehr ist. Gegen Mac Mahon wurde nicht diese Armee detachirt, sondern dafür eine neue, ebenfalls aus drei Corps bestehende Armee-

abtheilung unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet. Zum Oberbefehlshaber der, auch die Truppen der sogenannten 1. Armee umfassenden, Cernirungsarmee vor Metz wurde Prinz Friedrich Karl ernannt, ohne daß hierbei die 1. Armee als solche und deren bisheriger Obercommandant noch besonders genannt wäre. Am 31. August kämpfte und siegte das I. (ostpreussische) Armeecorps, welches früher zur 1. Armee gehörte, bei Noisseville, und als Befehlshaber wurde dabei nur der Corpschef, General von Manteuffel, und als Oberbefehlshaber nur der Armee-Commandant Prinz Friedrich Karl genannt. Nach alledem scheint der Verband der sogenannten 1. Armee aufgelöst und die dazu gehörenden Corps I., VII. und VIII. einfach der sogenannten 2. Armee einverleibt zu sein. Ob General von Steinmetz, der die 1. Armee bisher führte, jetzt überhaupt noch ein Commando hat, und welches, wird uns nicht berichtet. Es kann darum auch nicht entschieden werden, welches Gewicht den Gerüchten beizumessen ist, wonach dieser General in Folge seiner am 18. August bei Gravelotte ertheilten Befehle des Obercommandos über die 1. Armee entlassen wäre.“ [Thatsächlich ist General von Steinmetz noch Befehlshaber der 1. Armee.]

**Straßburg.** Aus dem Hauptquartier Mundolsheim, 3. September, Abends 7 Uhr, wird gemeldet:

„Soeben treten in allen Standorten der Belagerungsarmee die Regimenter zusammen, um die großen Erfolge der jüngsten Tage verkündet zu bekommen und eine Art improvisirten Dankgottesdienstes mit Musik und Gesang abzuhalten. Alle Geschütze feuerten drei Schüsse ab. Ein Parlamentär reitet nach Straßburg, um dem Gouverneur die neuen Botschaften zu überbringen und ihn wiederholt zur Ergebung aufzufordern.“

Heute Abend boten die Orte in der Nähe der belagerten Stadt, und besonders die in der Umgebung der Laufgräben, ein Bild von furchtbarer Schönheit. Ueber der Gegend entlud sich ein heftiges Gewitter. Mitten hinein flogen die Freudenfahnen der Geschütze und der Infanterie, die Musik spielte und endlose Hurrah's erschollen. In der Festung muß alles dieses und müssen namentlich die überall stattfindenden Truppenansammlungen ungeheures Aufsehen gemacht haben, und man hat offenbar geglaubt, es handle sich um einen Sturmangriff; denn plötzlich wurden die Truppen in den Laufgräben mit einem derartigen Hagel von Granaten und Schrapnells überschüttet, wie es im ganzen Verlaufe der Belagerung noch kaum je vorgekommen ist.

General von Werder hat vier Proclamationen erlassen, deren erste verkündet, daß sämtliche Civilbeamte, welche der Verordnung wegen Abschaffung der Conscriptio zuwiderhandeln, abgesetzt und so lange in Deutschland gefangen gehalten werden, bis über sie weiter beschloffen sein werde. Die zweite Verordnung bestimmt die Naturalverpflegung, wo solche einzutreten hat, wie folgt: es hat zu erhalten der Soldat täglich 750 Gramm Brod, 500 Gramm Fleisch, 250 Gramm Speck, 30 Gramm Kaffee, 60 Gramm Tabak oder 5 Cigarren,  $\frac{1}{2}$  Liter Wein oder 1 Liter Bier oder  $\frac{1}{10}$  Liter Branntwein. Will der Quartierträger sich mit Geld abfinden, so hat er täglich 2 Fres. zu bezahlen. Die dritte Proclamation ist an sämtliche Verwaltungsstellen des Elsaßes gerichtet, und sagt: „Die Autorität der französischen Regierung wird für das Elsaß außer Kraft gesetzt. Es bleiben jedoch die Organe der französischen Verwaltung, insbesondere die Präfecturen, Souspräfecturen, Mairien u. in den von meinen Truppen besetzten Bezirken in Wirksamkeit. Sie stehen unter meinem Befehl und sind verpflichtet, bis auf Weiteres den von mir und meinen Commandeurs ergehenden Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. Ungehorsam und Ungehörigkeit eines französischen Beamten hat Absetzung, Verhaftung und Abführung in eine deutsche Festung zur Folge.“ Die vierte Proclamation bezieht sich darauf, daß jeder der Einwohner, der mit den Waffen in der Hand

ergriffen wird, erschossen werden soll. „Die fragliche Androhung findet Anwendung auf Jeden, der nicht zur französischen Armee gehört und seine Eigenschaft als Soldat nicht durch äußere Abzeichen erkennen läßt. Die Gemeinden, denen die Schuldigen angehören, und Diejenigen, auf deren Bemerkung die angeschuldigte Handlung vorgenommen wurde, trifft in jedem Fall eine der gesammten jährlichen Grundsteuer der betreffenden Gemeinde gleichkommende Geldbuße.“

Der „Karlsruher Btg.“ wird geschrieben:

Heute Morgen früh gab es abermals ein kleines Vorkampfgeschicht, doch von ungleich minderer Bedeutung als das gestrige. Wir haben acht Verwundete, keinen Todten. In der Nacht war eine Streifpartie auf dem Glacis der Festung und hat daselbst einige Gefangene gemacht. Gestern Abend, als die Offiziere des 24. Landwehr-Regiments ruhig beisammen saßen, fuhr eine Bombe in das Zimmer und so hart an dem Kopfe des Zahlmeisters vorüber, daß dessen Backe gesengt wurde; die Offiziere stürzten zu den Thüren hinaus, der Zahlmeister sprang durch's Fenster, und die Bombe plakte zwar, richtete aber weiter keinen Schaden an. Die zweite Parallele ist in verfloßener Nacht fertig gestellt worden. Der Zufluß ist zu Erstein mittelst eines Canals abgegraben und wird also nicht mehr viel Wasser für die Festungsgräben liefern. Weitere Vorkehrungen zu gleichem Zwecke sind in unmittelbarer Nähe der Festung getroffen. Hier in Schiltigheim ist jetzt außer dem zum Spital eingerichteten schloßartigen Kloster und einigen kleineren Häusern kaum ein Gebäude unverletzt. Viele arme Familien leben hier und in den anderen, die Stadt umgebenden Orten seit Wochen nur von der Mildthätigkeit der Soldaten.

**Paris.** Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Sofort nach Eröffnung der heutigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers am Nachmittage nahm der Kriegsminister Graf Palikao das Wort und erklärte:

„Der Minister hat keine offiziellen Depeschen erhalten, da alle Verbindungen der Armee mit Paris unterbrochen sind; Depeschen und Nachrichten aber, welche ihm aus den sichersten Quellen zukommen, stimmen darin überein, daß sie die Lage als eine sehr schlimme darstellen. Marschall Bazaine wäre demnach trotz unerhörter Anstrengungen auf Metz zurückgeworfen worden und dort eingeschlossen. Was die Armee des Marschalls Mac Mahon betrifft, so sei dieselbe nach hartnäckigen Kämpfen und Wundern der Tapferkeit während des 30. und 31. August, des 1. und 2. September in zwei Theile zerrissen worden; die eine Hälfte der Armee befinde sich zu Mézières, die andere Hälfte zu Sedan.“

„Und General de Failly?“ ruft eine Stimme von der Linken, „was ist aus ihm geworden?“

„Er“, antwortete der Minister, — „ach, sprechen Sie nicht von ihm; wer weiß, ob er zu dieser Stunde noch lebt. Wir wissen“, fügt er hinzu, „daß General Vinoy wenig hat helfen können, da er auf seinem Marsch aufgehalten worden ist. Seine Armee von 40 000 Mann wird sich vielleicht auf Paris haben zurückziehen können. Was endlich Paris betrifft, so habe ich in diesem Augenblicke noch 80 000 Mann Truppen für die Vertheidigung disponibel, ohne 200 000 Mann Mobilgarde und die Nationalgarde zu rechnen. In fünf Tagen werde ich 500 000 Mann disponibel haben. Lassen wir uns durch unser Unglück nicht niederschlagen; kämpfen wir und handeln wir mit Feuer.“

Der letzte Satz wurde von der Kammer mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Es erhob sich darauf Jules Favre:

„Wir haben in diesem Augenblicke an nichts Anderes zu denken, als an das Heil des in Gefahr befindlichen Vaterlandes; Frankreich, geeinigt durch seine Solidarität des Schmerzes und der Unabhängigkeit, muß wissen, daß es nur noch auf sich allein zählen kann. Möge die Nation sich um einen Mann scharren, den Sie Alle bezeichnen

werden [General Trochu ist gemeint] und welcher militärisches Talent mit der Liebe zur Freiheit und zur französischen Nation verbindet.“

Diese Worte erregten bei der Rechten [Partei der Napoleonisten] einen heftigen Lärm, der jedoch geringer war, als vor 14 Tagen. Die Linke [Republikaner] spendete lebhaften Beifall; das Centrum applaudirte.

Graf Palikao sprang auf und rief:

„Ich kenne den Mann, auf welchen Herr Jules Favre anspielt, und ich erkläre, daß derselbe zu viel Ehre besitzt, um die Rolle anzunehmen, welche man ihm ertheilen zu wollen scheint.“

Die Aufregung legte sich allmählich und Herr Haentjens brachte darauf einen Gesetzentwurf ein, welcher alle verheiratheten Männer von 25 bis 35 Jahren unter die Fahnen beruft. Die Regierung widersetzte sich dem Antrage, diesen Gesetzentwurf als einen dringlichen zu behandeln, nicht und nach einigen zwischen dem Grafen Kératry und dem Herrn von Tillancourt gewechselten Worten wurde die Dringlichkeit zugestanden. Die Deputirten zogen sich sofort in die Abtheilungen zurück, um eine Commission zur Vorberathung dieses Gesetzentwurfs zu ernennen, welche morgen (Sonntag) um 3 Uhr Nachmittags Bericht erstatten soll. Dieser Gesetzentwurf ist im Einverständniß mit der Regierung eingebracht worden, welche indessen von der darin enthaltenen Ermächtigung nur nach Bedarf und Auswahl Gebrauch machen will.

Senat. In der Sitzung des Senates erklärte der Minister:

„Wir haben auf verschiedenen, nicht offiziellen Wegen erfahren, daß dem Marschall Bazaine seine neueren Versuche, sich aus der Umschließung der preussischen Armeen um Metz zu befreien, nicht gelungen sind. Seine Anstrengungen waren heroisch. Der König von Preußen hat nicht umhin gekonnt, der Tapferkeit unserer Soldaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mac Mahon, nachdem er versucht hatte, in der Richtung von Norden her Bazaine die Hand zu reichen, wurde genöthigt, sich in die Umgegend von Sedan zurückzuziehen. Dort wurde mehrere Tage lang mit wechselnden Erfolgen und Rückschlägen gekämpft; aber wir stritten gegen einen zu übermächtigen Feind, und ungeachtet der höchst energischen Anstrengungen scheint dieser Versuch unglücklich geendet zu haben. Andere Nachrichten aus preussischer Quelle lauten noch ungünstiger, scheinen aber keinen Glauben zu verdienen. Jedenfalls kann die Regierung ihnen eine gewisse Autorität nicht beilegen, indem sie dieselben dem Publikum mittheilt. Unsere Unfälle betrüben uns; wir können nicht ohne Bewegung Zeuge sein, wie so viel Muth und so viele Aufopferung unnütz gemacht werden, aber dieses Schauspiel, fern davon, uns unsere Energie zu rauben, vermehrt, verdoppelt sie. Seitdem das Cabinet die Regierung übernommen, hat dasselbe Frankreich Alles hervorbringen lassen, was seine Hülfsmittel ergeben können; wir bleiben mächtig genug, um mit Energie und der Mitwirkung der Nation die Preußen verhindern zu können, das letzte Wort zu behalten, und wir hoffen, mit Gottes Hülfe den Feind zu verjagen. . . . Baron David fügt hinzu, daß die Vertheidigung von Paris sich in den besten Umständen befindet, die nach dem Urtheile kompetenter Leute es möglich machen, allen Anstrengungen zu widerstehen. Wir werden Paris auf den Wällen und in den Straßen vertheidigen, und wenn es nöthig ist, werden wir uns unter seinen Trümmern begraben.“

Das „Journal officiel“ meldet:

„Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat ein Comité von Gelehrten eingesetzt, welches beauftragt ist, sich mit den Militär-Autoritäten zu verständigen, wie die neuesten Resultate der Physik und Chemie zur Vertheidigung von Paris benutzt werden könnten. Herr Berthelot, Professor der organischen Chemie am College de France, ist der Präsident dieses Comité's; zwei Deputirte, die Herren Dorian und Gevelot vertreten den Gesetzgebenden Körper. Die Personen, welche Mittheilungen zu machen oder Projecte zu

unterbreiten wünschen, sind gebeten, sich an Herrn Berthelot zu wenden. — Ein anderes Comité, speziell mit den medicinischen Fragen der Vertheidigung von Paris betraut, wird durch denselben Minister unter Vorstz des Herrn Sée, Professor an der medicinischen Facultät, organisiert."

Trotz der traurigen Lage fährt der bonapartistische „Constitutionell“ fort, in schamlosester Weise die Bevölkerung anzulügen. Er sagt, die Hilfsquellen Deutschlands seien erschöpft, während Frankreich erst anfangt. König Wilhelm verzweifle selbst am schließlichen Erfolg, sein Marsch sei daher unsicher, und nur aus Furcht vor dem Rückmarsch marschiere er vorwärts. „Wenn Paris will, wenn Frankreich will, so wird der endliche Sieg, der wahre Sieg, Frankreich bleiben. Also Muth und Geduld.“

Die „Liberté“ bindet ihren Lesern Folgendes auf: „Im Augenblick, wo unser Blatt zur Presse geht, ist der Schwarzwald, dieser so furchtbare Bundesgenosse der deutschen Invasion, vielleicht schon in Brand, und wird, wie wir hoffen, ganz niedergebrannt werden. Unsere Freicorps haben die Mission, ihn in Brand zu setzen, und man hat schon vor drei Tagen ihre so unerwartete Gegenwart auf badischem Gebiet gemeldet. Jeder dieser früheren Freiwilligen ist zu diesem Zwecke mit zwei Bouteillen Petroleum versehen.“

Das „Journal des Débats“ meldet als absolut sicher, in der Nähe von Châlons seien 27 Gepäckwagen und 59 Pferde des Kronprinzen von Preußen weggenommen. „Weniger sicher“ sei das Gerücht, daß die Franzosen auch die Kriegskasse des Kronprinzen weggenommen hätten.

Aus Mézières berichtet ein Blatt, es seien auf beiden Seiten Erfolge und Niederlagen vorgekommen. „Wir haben anfänglich die preußische Armee in die Maas geworfen, aber von der Menge ermüdet, haben wir uns auf Mézières, Sedan und das belgische Gebiet zurückziehen müssen, aber in kleinerer Zahl auf dem letzten Punkt.“

Der Kriegsminister und der Gouverneur von Paris besuchen heute die Stadttheile, in denen die seit vier Tagen nach Paris dirigirten Truppen casernirt sind. Infanterie, Turkos, Tirailleurs, Cavallerie und verschiedene Artilleriedepots sollen einen Effectivbestand von 60000 Mann bilden. Eine große Anzahl junger Leute, die noch nicht das dienstpflichtige Alter haben, haben eine Petition unterzeichnet, durch welche sie ansuchen, in die Nationalgarde eingereiht zu werden.

Im „Siècle“ liest man folgende Erklärung von Arbeiterfrauen:

„Die Bevölkerung der Departements ist nicht bewaffnet. Hat denn der Arme kein Vaterland? Hat nicht auch er sein Weib, seine Kinder, seinen bescheidenen aber theuern häuslichen Herd zu vertheidigen? Sollte man die Annahmung hegen, ihn des Rechtes jedes menschlichen Wesens, dessen seiner eigenen Vertheidigung, zu berauben? Wir französischen Frauen, die wir für uns und für die Unserigen die Schmach mehr fürchten als den Tod, wir protestiren mit aller unserer Entrüstung gegen einen Parteiverrath in der jetzigen äußersten Stunde, und wir schwören, Diejenigen dem Fluch unserer Kinder zu weihen, welche, ihre Gewalt mißbrauchend, der Vertheidigung der Familie und des Vaterlandes Hindernisse in den Weg legen.“

### Die Vorboten der Revolution.

Heute Abend verbreitete sich wie ein Lauffeuer in Paris die Nachricht von dem schrecklichen Unglück, welches Frankreich bei Sedan betroffen. Sofort sammelten sich Tausende auf den Boulevards. Gegen 9 Uhr wälzte sich eine zahlreiche Menge gegen die Rue Madeleine unter dem Rufe: „Abdankung! Es lebe Trochu! Auf nach der Kammer!“ Vor der neuen Oper stieß dieser Zug auf einen anderen; beide vereinigten sich und zogen gegen das Louvre,

wo Trochu seinen Amtssitz hat, fortwährend rufend: „Es lebe Trochu! Die Abdankung!“ Vor dem Wohnsitz Trochu's, des Gouverneurs der Hauptstadt, angelangt, sandte die Menge, welche sich auf 6—7000 Personen belief, eine Deputation zu dem General.

Ein Stabsoffizier erscheint und theilt dem Volke mit, daß der General mit dem Unterschreiben wichtiger Depeschen beschäftigt sei, aber sofort erscheinen werde. Darauf neue Hochrufe auf Trochu. Bald darauf zeigt sich der General auf der Schwelle des Palastes. Er ist blaß und Thränen entströmen den glänzenden Augen.

„Sie haben mich gerufen, meine Herren, hier bin ich! Was wünschen Sie von mir?“

„Nachrichten!“ ruft eine Stimme.

„Meine Herren, ein in der Geschichte unerhörtes Unglück hat uns betroffen.“

„Verfügen Sie die Absetzung des Kaisers!“ wird gerufen.

„Meine Herren, ich bin Soldat und habe meinen Eid geschworen; diesen Eid verlegen hieße die Ehre verlegen. Die Kammer allein kann Ihnen antworten.“

Noch war das Wort „Republik“ nicht gefallen, Trochu aber hatte in diesem entscheidenden Augenblicke nicht den Muth, für das Haus Orleans zu sprechen.

Die Menge ruft ihm Beifall und das Stichwort fällt: „Nach der Kammer!“ Dorthin wälzt sich nun die Menge und verlangt nach Gambetta, dem Abgeordneten für Marseille.

Der Abgeordnete erschien sofort auf den Wunsch des Volkes und hielt eine Anrede.

„Meine Herren“, sagte er, „in der Stunde, in welcher der Chef des Staates in Gefangenschaft gerathen, ist es an uns, durch würdiges Benehmen zu zeigen, daß alle Beschuldigungen, die man stets auf unsere Partei [die republikanische] gehäuft, nichts als Verleumdungen waren. Jetzt kann von nichts Anderem mehr die Rede sein, als vom Volke. Das Volk muß sich erheben, um die von ihren Siegen beraubten Fremden zu vertreiben. Zeigen wir Europa, der ganzen Welt, daß Revolution und Patriotismus stets zwei solidarische Begriffe sind. (!) Paris hält in diesem Augenblicke nicht bloß das Heil des Landes, sondern das Heil der französischen Revolution in seiner Hand.“ Unterbrochen von dem Rufe: „Es lebe Gambetta!“ fuhr er fort: „Nein, meine Herren, rufen Sie nicht ein Lebehoch einem Menschen! In diesem Augenblicke darf aus jeder französischen Brust nur der eine Ruf dringen: Es lebe Frankreich!“

Als von einigen Stimmen die Absetzung des Kaisers gefordert wurde, bemerkte Gambetta: „Ich kehre jetzt zu meinen Kollegen zurück, und ich schwöre Ihnen, daß, bevor die Nacht und die Hälfte des kommenden Tags verfließen, wir Entschlüsse gefaßt haben werden, welche des Volkes würdig sind. Aber wir dürfen nicht unter einem Druck von außen zu handeln scheinen. Ich ersuche Sie daher sich zurückzuziehen. Lassen Sie vorerst dem Gesetzgebenden Körper seine Freiheit.“ Die Menge zog sich unter Beifallrufen um so bereitwilliger zurück, als Gambetta ihr anzeigte: die Kammer trete um Mitternacht zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Man trennte sich, indem die Führer sich Rendezvous gaben auf Mitternacht vor dem Palais Bourbon. Gegen 1/11 Uhr strömten bei 2000 Personen, an der Spitze sechs Individuen mit dreifarbenen Fahnen, durch die Rue de la Paix auf den Boulevard des Italiens mit dem Ruf: „Absetzung! Es lebe Frankreich!“ Durch Neugierige, die auf dem Boulevard flanirten, verstärkt, langte der Volkshaufen, etwa 15000 Personen stark, auf der Höhe des Boulevard Montmartre an, immer unter dem gleichen Ruf, und wurde vom Publikum in den Cafés acclamirt. Auf der Höhe des Gymnase hörte man plötzlich von dem Posten an der Fronte dieses Theaters mehrere Flintenschüsse. Dieselben gingen aus von Stadtfergeanten, die sofort mit gezücktem Degen einen Angriff auf die Menge machten; diese zerstreute sich durch alle benachbarten Straßen. Wenige Minuten vor 11 Uhr sammelte sich aber die Masse wieder auf der Höhe der Rue St. Denis, und rief: „Zum Stadt-

haus! Abdankung! Es lebe Frankreich!" Wieder wurde sie von der Polizei zersprengt. Den Caféhäusbesitzern an den Boulevards St. Denis und Bonne-Nouvelle wurde befohlen, ihre Etablissements zu schließen. In diesen beiden Zusammentreffen wurden mehrere Personen tödtlich verwundet. In einer einzigen Apotheke der Straße von Aboukir sah der Berichterstatter des „Figaro“ zwei weibliche und zwei männliche Personen, welche schwer verletzt waren. Gegen 1/2 12 Uhr wurde es auf den Boulevards ruhig. Der Concordienplatz war fast verlassen. An den Zugängen zum Hause der Kammer strichen einige hundert Neugierige umher. Von der Quai-Seite sperrte ein Gordon von Stadtfiergeanten das Gitter des Palais Bourbon ab; die Thüren auf die Straße und der Platz von Burgund waren geschlossen.

Nach einem anderen Bericht hat Trochu zu der Menge gesagt: „Soeben kehre ich von den Festungswerken zurück; ich habe alle Forts von Paris besichtigt; ich bin fast nüchtern und habe keine Nachrichten. Aber seien Sie ruhig, halten Sie Ordnung und kommen Sie Morgen wieder. Ich hoffe, wir werden zu einem guten Einvernehmen gelangen. Was die Bewaffnungsfrage betrifft, über die ich befragt werde, so verwundern Sie sich nicht, daß die Waffen nur gewissen, nur solchen Leuten gegeben werden, die sich derselben unmittelbar bedienen können. Man hat die Zahl der im Magazin vorhandenen Gewehre auf zwei Millionen angegeben; nachdem ich genaue Nachforschung gehalten, muß ich Ihnen mit Bedauern erklären, daß wir nur dreißigtausend Stück vorgefunden haben.“

Gegen 1 Uhr durchzogen wieder Schaaren von Bürgern die Rue Royale und die Boulevards, ohne Waffen, aber unter dem patriotischen Rufe: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Nation! Nein, das Vaterland ist noch nicht verloren!“

Die „Liberté“ berichtet:

„Die Erklärung, welche der Kriegsminister Palikao im Gesetzgebenden Körper abgegeben hatte, und welche alle Blätter wiederholten, machte bald in ganz Paris die Kunde. Die Gruppen auf den Boulevards wuchsen von Stunde zu Stunde. Um 8 Uhr zog eine aus mehreren Tausend Personen bestehende Bande über den Platz der neuen Oper durch die Rue da la Paix nach dem Louvre. Hier, vor dem früheren Staatsministerium, wo Generalgouverneur Trochu seinen Sitz aufgeschlagen hat, rief man: „Es lebe Trochu! Waffen! Absehung!“ Nach einigen Augenblicken zeigte sich Trochu dem Volke. „Nachrichten! Absehung!“ rief man ihm zu. „Meine Herren, ich habe keine andern Nachrichten, als die, welche Sie schon kennen.“ — „Absehung!“ — „Was diese Forderung betrifft, so habe ich keine Autorität, etwas dafür zu thun. Es ist Sache der Kammer, über die Geschichte des Landes zu bestimmen. Ich habe nur Paris zu verteidigen, und ich bin dazu bis zum Tode bereit.“ — „Es lebe Trochu! Auf nach der Kammer!“ Einige Stimmen riefen: „Es lebe die Republik!“ Die Menge antwortete aber: „Es lebe Frankreich!“ Auf nach der Kammer! — Andere Banden zogen über die Boulevards; gegen 9 Uhr begab sich einer von ihnen nach dem Louvre, um General Trochu zu sprechen: es spielte sich dieselbe Scene ab. Gegen 10 Uhr marschirte eine dritte Bande in der Richtung der Madeleine; sie war ungefähr 2000 Personen stark; sie marschirte stumm und schweigend. Wohin zieht Ihr?“ fragte Einer beim Grand Hotel. „Wohin die Pflicht uns ruft“, antworteten mit einer Stimme die vordersten Reihen. — Um 10 Uhr waren über 10 000 Personen vor dem Gesetzgebenden Körper. Gambetta hielt eine Ansprache an das Volk und mahnte es zur Ruhe und Würde. Man rief: „Es lebe Gambetta!“ — „Nein, meine Herren! Es lebe Frankreich!“ — „Es lebe die Republik!“ — „Es lebe Frankreich!“ sage ich Ihnen, meine Herren, die Umstände sind ernst. Die Kammer muß in Freiheit beraten. Ziehen Sie sich zurück; ich beschwöre Sie. Wir werden eine außerordentliche Sitzung haben.“ Die Menge verließ sich und bald waren außer einem doppelten Gordon von Stadtfiergeanten vor dem Palais Bourbon nur noch einige

Hundert Personen auf dem Quai zu sehen. — Beim Gymnase wurde eine Bande von den Sergeants de Ville mit Schüssen empfangen; es gab mehrere Verwundete. Die Bande zerstreute sich. Um Mitternacht wurde in einem Volkshaufen vor der Mairie in der Rue Drouot die Proclamation der Minister verlesen. Bei den Worten: 40 000 Soldaten sind zu Gefangenen gemacht worden, erhob sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung. General Wimpffen hat eine Capitulation unterzeichnet, fuhr der Vorleser fort. — „Oh, der Feigling, der Glende!“ heulte die Menge. „Der Kaiser ist zum Gefangenen gemacht!“ — Da folgte der Bestürzung eine lebhafteste Bewegung der Freude. Man klatschte Beifall; man stampfte mit den Füßen; man vergaß fast das Unglück, welches Frankreich betroffen hat. Kaum hörte man den Rest der Proclamation an: aber die Berufung an den Patriotismus blieb nicht ohne Echo. „Ja! Ja! Rache! Es lebe Frankreich!“ Zu den Waffen!“ Die Exaltirtesten wollten die Bürger aus dem Schlafe wecken, die Sturmglocken läuten, die Allarmkanonen lösen. Andere schlugen vor, nach dem Gesetzgebenden Körper zu ziehen. Doch schließlich verließ sich die Menge, und um 1 Uhr Nachts war Alles still auf den Boulevards.“

**Brüssel.** Von beiden kriegsführenden Mächten soll mit der diesseitigen Regierung die Vereinbarung getroffen sein, daß Belgien die gleiche Anzahl deutscher und französischer Verwundeter zur Pflege übernehmen werde. Die entsprechenden Räumlichkeiten werden in Brüssel und andern Städten bereit gehalten. 12 000 Franzosen mit 1200 Pferden, Geschützen und Adlern passirten die Grenze und legten die Waffen nieder.

**Brüssel.** Während laut Mittheilungen der englischen Gesandtschaft Mac Mahon's Armee sammt dem Kaiser Napoleon verloren ist, fahren die heutigen Pariser Blätter fort, die gemeinsten Nichtswürdigkeiten über den Geisteszustand des preussischen Königs und die Heldenthaten der deutschen Armee zu publiciren. Die Demoralisation in Paris ist unbeschreiblich und die Lage der deutsch redenden Fremden die peinlichste.

Die „Indépendance Belge“ meldet:

„Am Samstag Abend 5 Uhr kam der Kaiser Napoleon zu Bouillon an, um dort die Nacht zuzubringen. Er war von mehreren höheren Offizieren begleitet, seinem Adjutanten General Caselnau, den Generalen de Reille, de Vaubert, Prinz Rey, und etwa 20 Offizieren verschiedener Grade. Die preussischen Generale von Bonin und von Konsti waren von dem Könige von Preußen beigegeben, der von der belgischen Regierung die zur Passage des Kaisers nothwendige Zustimmung erhalten hatte. Eine Schwadron belgischer Chasseurs ritt dem Wagen des Kaisers voraus. Zur Linken ritt ein belgischer Offizier, zur Rechten ein kaiserlicher Stallmeister; es folgten 20 Wagen mit der Bagage des Gefangenen. Napoleon stieg im „Hotel zur Post“ ab und dinirte mit etwa 30 Personen.“

Der kaiserliche Prinz ist in Chimay (in Belgien, nahe der französischen Grenze) angekommen und im Schlosse des Fürsten von Chimay abgestiegen.

**Virton** (belgisch Luxemburg), 3. September. Ein preussischer Parlamentair traf in Montmédy ein und forderte die Uebergabe der Festung, welche der Commandant ablehnte.

**London.** Die heute gegen Mittag hier eingetroffene Nachricht von der Gefangennehmung des Kaisers der Franzosen und der Capitulation der Armee Mac Mahon's hat die Hauptstadt in ungläubliche Aufregung versetzt. Auf den Straßen bildeten sich trotz des eiligen, geschäftigen Treibens, das besonders bis 2 Uhr am Samstag außergewöhnlich lebhaft ist, allenthalben Gruppen, und die Nachfrage nach den

eben aus der Presse kommenden dritten, vierten und fünften Ausgabe der Zeitungen ist enorm. Die Zeitungsbuben, die sich mit dem Straßenverkauf beschäftigen, sind ganz von der Wichtigkeit des Ereignisses erfüllt und kündigen die Nachricht mit aller Kraft ihrer jugendlichen Lungen an, bis sie heiser in der Kehle und roth vor Anstrengung im Gesicht werden. Die Blätter beschäftigen sich, den Kampf als entschieden ansehend, mit der Frage, was in Zukunft aus Frankreich werden soll. „Saturday Review“ ist noch keineswegs geneigt, die Dynastie Napoleon's als schlechthin abgethan zu betrachten, im Gegentheil leitet sie aus den Berichten über die Lage und die Stellung der Parteien in Paris die Ueberzeugung ab, daß der Kaiser sich in der Stille bemühe, seine Stellung zu befestigen, indem er das tolle Geschrei seiner Gegner nach Kräften ausbeute und das Landvolf zu bearbeiten suche. Und wenn dann nach dem Kriege die Armee treu bleibt, warum sollte dann nicht ein viertes Plebiszit mit aller Geschicklichkeit in Scene gesetzt werden? Zur Republik ist in Frankreich keine Neigung vorhanden, andere Thronkandidaten aber haben gar keinen Halt in der öffentlichen Meinung. Der „Spectator“ meint nahe dasselbe: „Was hat man Besseres an die Stelle zu setzen, als Napoleon? Er mag Fehlgriffe gemacht haben, wer aber hätte eine Garantie, daß ein anderer Herrscher deren weniger machen würde?“ — Ein Correspondent der „Kölnischen Ztg.“ bemerkt dazu: „In gewissem Sinne hat der „Spectator“ Recht. Es wird schwer sein, einen Mann zu finden, von dem man so vollständig wie von Louis Napoleon sagen kann, daß er und seine Pariser einander würdig sind; aber wenn auch der Humor in der Weltgeschichte seine Berechtigung hat, dürfte doch wohl daran erinnert werden, daß die Sittlichkeit es einfach verbietet, von dem Großmeister aller Lügner und Volksvergifter noch als von einem Thronkandidaten zu sprechen. Von der Treue der Armee, die „Saturday Review“ erwähnt, noch zu reden, wäre reiner Hohn.“

**Wien.** Offiziös wird gemeldet, England habe zum zweiten Mal in Paris sondirt, in wie fern man dort geneigt sein würde, einen etwa von Preußen zu erlangenden längeren Waffenstillstand zu acceptiren. Die Antwort ist, unter dankender Anerkennung einer Initiative, von der man überzeugt sei, daß sie nur der uneigennützigsten Erwägung entsprechen, unbedingt ablehnend ausgefallen.

Der „Elberf. Ztg.“ schreibt ein Wiener Correspondent: „Insinuationen anderer Tendenz gegenüber unternehme ich es, zu behaupten, daß in diesem Augenblicke die Beziehungen zwischen den Kabinetten von Berlin und Wien wahrhaft freundschaftlicher Natur sind. In dieser Richtung hat das Berliner Cabinet sich angelegen sein lassen, die kaiserliche Regierung seiner Dankbarkeit für die aufrecht erhaltene Neutralität zu versichern. Es liegen sogar weiter gehende Eröffnungen vor, wohl geeignet, hier angenehm zu überraschen.“

Die bereits drei Mal verschobene Liedertafel des hiesigen Männer-Gesangvereins für die Verwundeten des deutschen Heeres, die sich unter der Devise: „Für einen humanen Zweck“ ankündigte, fand endlich gestern in der Form eines „Promenade-Concertes“ im Musikvereins-Gebäude statt. Der große Saal mit seinen anstoßenden Localitäten war schon vor Beginn der Gesangsvorträge gedrängt voll. Das Programm war bunt genug zusammengestellt; man sang den Reiterlob, ein Schlachtgebet, eine Polka-Mazurka u. Als die „Dithyrambe“ von weil. Joseph Strauß zu Ende gesungen war, erhob sich ein Beifallsturm und die Sänger schickten sich an, die Nummer zu wiederholen. Da ertönte aus der Mitte der Zuhörer der Ruf: „Die Wacht am Rhein!“ (welche Nummer vom Programm gestrichen worden war.) Der Ruf pflanzte sich von Mund zu Mund fort und wurde endlich so ungestüm, daß der Vorstand, Herr Dumba, vortrat und mit bejahenden Winken andeutete, daß dieses Begehren erfüllt werde. Alsbald erbraute das Lied, und so oft der Refrain erscholl: „Lieb Vaterland magst

ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein“ brach ein Beifallsturm los, der sich nicht eher legte, als bis der Chor wiederholt und der Refrain wohl an zehn Mal angehört wurde. Zum Schluß wurde noch das „Deutsche Lied“ verlangt und die „Wacht am Rhein“ unter lebhafter Betheiligung des Publicums gesungen. In einer Ecke des Saales wurde gegen den Beifallsturm durch Zischen Protest erhoben, welches aber sofort durch einen neuen Beifallsturm übertönt wurde. — Die Nachricht, daß der Kaiser der Franzosen sich dem König Wilhelm ergeben habe, ist von der hiesigen Bevölkerung mit großer Befriedigung vernommen worden.

**Italien.** Man meldet dem „Osservatore Romano“ aus Florenz: „Der Prinz Napoleon ist immer noch hier; nichts deutet auf seine Abreise. Der Prinz schließt sich den ganzen Tag in seine Gemächer ein; er geht nie aus; er verbringt die Zeit mit Schreiben.“

Die „Italia“ vom 31. August schreibt: „Wir glauben zu wissen, das Comité der Linken habe sich gestern vereinigt, um über die römische Frage zu discutiren. Es hätte entschieden, ein Circular in die Provinzstädte zu senden, um Meetings zu organisiren, welche den Zweck hätten, von der Regierung die Lösung der römischen Frage und die unmittelbare Besetzung der römischen Staaten durch die italienischen Truppen zu verlangen.“

Wir entnehmen einer Correspondenz des „Journal des Débats“ aus Florenz Folgendes: „Es ist hier nur vom Kriege die Rede, und die rein italienischen Angelegenheiten befinden sich in einer Periode des Abwartens, die wahrscheinlich nicht lange dauern wird. An den päpstlichen Grenzen steht nur eine wirkliche Armee von 60 000 Mann ungefähr. Das öffentliche Gerücht geht, daß diese Armee bestimmt sei, die römischen Staaten zu besetzen. Aber bis jetzt deutet nichts auf einen von der Regierung gefaßten Beschluß hin. Die Politik der Linken war, Rom de facto zu besetzen mit dem Vorbehalt, sich später zu arrangiren. Das ist's, was die Blätter alle Tage sagen; aber die Regierung scheint nur dann handeln zu wollen, wenn eine innere Bewegung der römischen Bevölkerung hervorgerufen worden ist. Nun ist aber bis jetzt nichts Derartiges geschehen. Die Parteien selbst scheinen durch das Schauspiel des riesenmäßigen Kampfes an den Ufern der Maas gelähmt zu sein. — Prinz Napoleon wird Florenz verlassen. Seine Mission, wenn er wirklich eine Mission hat, ist ein Geheimniß zwischen ihm und dem Könige geblieben; man hat über diesen Gegenstand viel gesprochen, aber man hat nichts Vernünftiges gesagt.“

In Mainz traf am verfloffenen Samstag ein Bahnzug ein, welcher die auf dem Schlachtfelde bei Wörth gemachte Beute überbrachte. Aus den Wagen zog man ein buntes Gewirr von Waffen, Ausrüstungsgegenständen aller Art, Helme, Kleidungsstücke und namentlich complete Offizierszelte, Kartenmappen und Kartenstücke und selbst comfortable Betten. In einem Zelte fanden sich sogar noch recht anmuthige unberührte Reste kalter Küche à la déjeuner, wie uneröffnete Bläsen Sardines à l'huile und dergleichen. Es waren die Ruinen des Mac Mahon'schen Feldstabsquartiers. Unter ihnen fand sich auch eine Archivkapsel vor, die unter anderem auch eine große Anzahl Hefte von Quittungen enthielt, welche der französischen Westbahn-Verwaltung bedeutende Material- und Transportleistungen bescheinigten. Die Bescheinigungen gehen bis Ende Juni zurück und constatiren also, daß schon Wochen vor der Erklärung des Krieges durch das Ministerium Militair-Gramont die Vorbereitungen hierzu planmäßig durch Zusammenziehung von Truppen in untern Elsaß begonnen worden sind. Aus einem der in vorhergehender Nacht dort eingelaufenen Bahnzüge wurde ein leicht verwundeter französischer Vinienisoldat direct vor das Kriegsgericht unter der Beschuldigung geführt, im Eisenbahnwagen einen verwundeten preussischen Soldaten mörderisch mit einem Messer angefallen zu haben.

Der Augsb. „Allgem. Ztg.“ schreibt man unter dem 22. August aus dem deutschen Hauptquartier von Straßburg: „Es bildet sich eine theilnehmende Gruppe um einen jungen Mann mit dem ersten Bartanflug und abgehärmten Antlitz. Es ist wieder ein aus Straßburg Ausgewiesener. Er heißt Schiel, ist aus Zürich gebürtig und war seit zwei Jahren Commis im Hause von Charles Stähling u. Comp. Er

ging mit einem Freund aus Preußen über die Straße, und weil er Hochdeutsch sprach, wurde er sofort verhaftet, in die Maison Civile, den sogenannten neuen Thurm gebracht, wo sie zu viert in eine kleine Zelle eingesperrt wurden, die nur eine Britische hatte, worauf ein Mann liegen konnte; zwei konnten sich daran lehnen, der vierte mußte auf- und abgehen. Sie wurden dann ihrer fünfzig in ein Gefängniß gebracht. Ihre Nahrung war ein allerdings genießbares Laibchen Brod, dazu eine etelhafte Suppe mit Erbsewülmeren, die nicht zu genießen war, schlechtes Wasser, während sich ein guter Brunnen im Gefängniß befand. Sie waren mit Verbrechern zusammengebracht. Man griff Alles auf der Straße auf. Wenn ein Kind, auf einen Vorübergehenden deutend sagt: „des sich e Schwob“, „des sich e Prühs“, so wird er ohne Weiteres verhaftet. Mit dem Genannten waren z. B. viele bayerische Brautnechte vom Wagen herabgerissen und ins Gefängniß gebracht worden. Sie waren in Hemdärmeln und hatten die Lederschürze vor, und mußten so 30 Tage im Gefängniße sitzen. Auf Krankheit wurde keine Rücksicht genommen. Ein Photograph aus Würzburg, Namens Hornigel, der beim Photographen Winter arbeitete, wurde am Montag ins Gefängniß gebracht. Er war krank. Der Arzt kommt nur alle acht Tage, am Montag. Endlich kommt der Arzt und sagt: „Warten Sie noch drei Tage, dann kommen sie ins Krankenhaus“. Aus den drei Tagen wurden aber acht. Ein Bayer hatte die Unvorsichtigkeit, beim Herabsteigen aus dem Gefängniße nach der Kirche, am 15. August, als man durch die

Lufe das Münster mit der französischen Fahne sehen konnte, zu sagen: da hängt zum letzten Male die französische Fahne. Alle lachten. Der Gefängnißwärter frag nach dem Grunde des Lachens, und Einer verrieth das Wort des Bayern, der sofort in die Cajematten geworfen wurde und noch dort liegt.“

Bei einem am Freitag zu Frankfurt a. M. eingetroffenen Transport von Verwundeten aus den Schlachten bei Beaumont und Sedan befand sich auch ein französischer Capitain, der während des Kampfes wahnsinnig geworden war und unablässig seinen Kameraden und Allen, die ihm zu Gesicht kamen, ein befehlendes „Sauve qui peut!“ (Rette sich, wer kann!) zuschrie. Welchen Jammer muß sein Auge gesehen, welche Eindrücke müssen auf sein Gemüth eingestrikt sein, daß dem Unglücklichen nur das verzweiflungsvolle Sauve qui peut! geblieben ist. Der Arme wurde ins Irrenhaus gebracht.

Aus Köln wird berichtet: „Den aus Paris ausgewiesenen Deutschen, welche in Scharen von stets wachsender Zahl jetzt täglich hier durchkommen, sind auf Veranlassung der Armen-Verwaltung die Räume des aus Anlaß der Ferien geschlossenen Gymnasiums an Marzellen angewiesen, um ihnen dort Aufenthalt und Verpflegung zu gewähren. Es sind daselbst Strohsäcke zum Schlafen und Lebensmittel verschiedener Art zur Disposition gestellt.“

## Ihr hab't's gewollt!

Ihr hab't's gewollt! Die Eisenwürfel rollen —  
Europa beb't. Es wogt die Völkerfluth  
Zum Niesenkampfe, zum verhängnißvollen.

Ihr hab't's gewollt! Auf Euer Haupt dies Blut,  
Nicht zehnfach lösch't es diese Schreckensbrände,  
Die Ihr entfach't mit frevelhaftem Muth! —

Ihr hab't's gewollt! Die räuberischen Hände  
Ruchloser Gier, wahnsinniger Eiferfucht  
Ausstreck't Ihr nach friedlichem Gelände. —

Ihr hab't's gewollt! Weil uns die heilige Frucht  
Der Einheit reißt und der Deutschen Treue,  
Entseß't Ihr des Kriegs Dämonenmucht.

Ihr woll't's. Ist doch die Rechnung keine neue:  
Zweihundert Jahre prahl't Ihr mit dem Raub  
An deutschen Ländern ohne Scham und Scheue.

Noch blüht die Schmach, so lang der Eiche Laub  
Im Glast grünt und deutsche Rosen sprossen,  
So lang' in Strazburg schlummert Erwin's Staub.

Ihr hab't's gewollt! — Dies Mal wird abgeschlossen  
Die große Rechnung auf dem Blutaltar  
Mit jedem Wahn, der Euch in's Hirn geschossen.

Was Frankreich's Raubfucht, des Gewissens bar,  
Was je gerebelt Eure Weltbefreier —  
Das wird gesühnt diesmal für immerdar.

Die Gräberschändung und der Brand von Speier,  
Der Pfalz Verwüstung, die zum Himmel raucht,  
Und was sonst deckt der Zeiten blutiger Schleier.

Ihr habt die Langmuth Gottes lang mißbraucht;  
Doch endlich voll ist seines Bornes Schaale,  
Boll Blut und Thränen, denen Tod enthaucht. —

Ihr hab't's gewollt! Zermalmt zum letzten Male  
Wird Eurer Lüge Macht und Herrlichkeit,  
Die Drachensaat erwürgt mit kaltem Stahle. —

Auf Eurer Größe Trümmern mag in Leid  
Das Aug' Euch aufgehn ob der Höllentüde,  
Die nur der Schlachtbank Euer Volk geweiht.

Ihr hab't's gewollt! — gewollt zu un'rem Glücke:  
Der Einheit heiliges Banner ist entrollt,  
Germanias Urkraft schmettert Euch in Stücke,  
Den Cäsar und sein Reich! — Ihr hab't's gewollt!

Justus Grosse.

### Sonntag, 4. September.

**Berlin.** In ihrer Wochenrundschau sagt die „Kölnische Volksztg.“:

„So hat denn die deutsche Nation in Waffen dem zweiten gallischen Cäsarenthum ein Ende gemacht. Sie brauchte dazu kaum einen Monat — sie hat einen Krieg geführt, zu dem die Weltgeschichte kein Beispiel aufweist. Mit berechtigtem Stolz darf sie sich jetzt eine große Nation nennen. Die Franzosen selbst werden ihr diesen Ehrentitel,

den sie sich sonst ausschließlich anmaßten, nicht verweigern, sie mögen über ihre Niederlagen knirschen, aber sie sollten gestehen, daß wir größere Kraft entfaltet und der Civilisation des 19. Jahrhunderts mehr Ehre gemacht haben als sie, die sich rühmten, an der Spitze derselben zu marschiren. . . . Die Franzosen verfluchen Napoleon III. und werfen alle Schuld der schrecklichen Demüthigung, die über sie herein- gebrochen ist, auf das Empire, auf das zweite Kaiser- thum. Sie vergessen, daß dieses Kaiserthum ihr eigenstes Werk ist.“